

fiftyfifty

28. Jahrgang
April
2022

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)

Mit
Gastbeitrag von
CHRISTIAN EHRING

Es trifft uns der Tod

Notizen zum Krieg in der Ukraine von Ingrid Bachér

Der Krieg

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,
Aufgestanden unten aus den Gewölben tief.
In der Dämmerung steht er groß und unbekannt,
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.

In den Abendlärm der Städte fällt er weit,
Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit.
Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.
Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.

In der Gasse faßt es ihre Schulter leicht,
Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erleicht.
In der Ferne zittert ein Geräusch dünn,
Und die Bärte zittern um ihr spitzes Kinn.

Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an,
Und er schreit: Ihr Krieger alle auf und an!
Und es schallt, wenn das schwarze Haupt er
schwenkt,
Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.

Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut,
Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut.
Zahllos sind die Leichen schon im Schilf gestreckt,
Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.

In die Nacht er jagt das Feuer querfeldein,
Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein.
Aus dem Dunkel springt die schwarze Welt,
Von Vulkanen fruchtbar ist ihr Rand erhellt.

Und mit tausend hohen Zipfelmützen weit
Sind die finstren Ebenen flackernd überstreut,
Und was unten auf den Straßen wimmelnd flieht,
Stößt er in die Feuerwälder, wo die Flamme
brausend zieht.

Und die Flammen fressen brennend Wald
um Wald,
Gelbe Fledermäuse, zackig in das Laub gekralmt,
Seine Stange haut er wie ein Köhlerknecht
In die Bäume, daß das Feuer brause recht.

Eine Großstadt versank in gelbem Rauch,
Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.
Aber riesig über glühnden Trümmern steht,
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht.

Über sturmzerfetzten Wolken Widerschein,
In des toten Dunkels kalten Wüstenein,
Daß er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,
Pech und Schwefel träufelt unten auf Gomorrh.

Dieses Gedicht, um 1912 geschrieben, hat die Schriftstellerin Ingrid Bachér, die den Titel-Beitrag für dieses Heft geschrieben hat, anstelle eines Vorwortes vorgeschlagen. Die Zeilen von Georg Heym sind auf traurige Weise hochaktuell.

Wir danken allen
sehr herzlich, die die
Projekte von *fiftyfifty*
unterstützen und
unterstützt haben.
Unser Spenden-
Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL 

Putin sind alle Völker recht

Von Christian Ehring



D

ie schlimmsten Befürchtungen sind wahr geworden. Wladimir Putin greift die Ukraine an. Wir haben Krieg in Europa. Es ist nicht leicht, das satirisch zu verarbeiten. Wir sind fassungslos. Wir sind schockiert. Und ich vermute mal, dass sich vielleicht sogar Putins gasbetriebene Marionette Gerhard Schröder verschämt hinter der Gardine versteckt. Ich an seiner Stelle täte das. Unser aller Ex-Kanzler, der Putin mal einen „lupenreinen Demokraten“ genannt hat. Nicht mal unterm Elektronenmikroskop ist Putin ein Demokrat.

Der russische Präsident führt einen verbrecherischen Angriffskrieg gegen einen souveränen Staat. Das tun durchgeknallte Diktatoren meist, um etwas zu erobern, was sie gerne hätten. Und tatsächlich hat die Ukraine Dinge, die Russland dringend bräuchte: Demokratie. Eine Regierung, die ohne Wahlfälschung gewählt worden ist. Eine Opposition. Freiheit ... sowas. Aber ich denke, das ist nicht das, was Putin gerne hätte. Im Gegenteil. Er möchte seine Macht stärken und seinen Traum von Groß-Russland erfüllen. Denn er sieht ja die Ukraine als Teil Russlands. Leider hat er nie gefragt, ob die Ukrainerinnen und Ukrainer das auch so sehen. Diese Umfrage macht er jetzt mit der Kalaschnikow. Eine Fernsehansprache von Wladimir Putin kurz nach dem Angriff lässt einen wirklich das Blut in den Adern gefrieren: „Es ist das Ziel der Militär-Operation, die Menschen zu schützen, auf denen das Kiewer Regime acht Jahre herumgetrampelt hat und Genozid verübt hat. Deshalb wollen wir die Ukraine entmilitarisieren und entnazifizieren.“ Kiewer Regime? Entnazifizieren? Entmilitarisieren? Die Regierung der Ukraine besteht also aus Nazis? Und vor denen sollen die Russen geschützt werden?

Erstens: Der Präsident der Ukraine ist Jude. Zweitens: Russland ist eine Atommacht - die Ukraine nicht. Also, gegen das, was Putin da im Wahn erzählt, ist die Querdenker-Behauptung, der Virologe Christian Drosten sei im Labor gezüchtet worden, fast schon logisch. Denn Labore gibt es immerhin. Es ist aber völlig sinnlos, gegenüber Putin mit Logik oder Fakten zu argumentieren - oder mit dem Völkerrecht. Denn Putin definiert ja Völkerrecht ohnehin auf seine eigene Weise, nämlich so: Wenn er in einem Krieg Russland vergrößern kann, dann sind ihm alle Völker recht.

Die Nachricht vom russischen Einmarsch in die Ukraine war ja genau in die Sitzung des UN-Sicherheitsrates geplatzt, in der der UN-Generalsekretär António Guterres nochmal an Russland appelliert hatte, dem Frieden doch bitte eine Chance zu geben. Dabei wusste Putin die ganze Zeit, was er tun würde. All die westlichen Diplomattinnen und Diplomaten, die Regierungschefs, die sich da in Moskau die Klinke in die Hand gegeben haben, die waren für ihn nur Witzfiguren zu seinem persönlichen Amusement. Es kommt einem vor wie Hohn. Die ganzen Gespräche. Die langen Tische. Putin wusste längst, was er machen würde.

Die Frage ist jetzt: Was kann der Westen tun? Harte Sanktionen? Noch härtere Sanktionen? Nie dagewesene Sanktionen? Die Mutter aller Sanktionen? Es wurden ja die westlichen Konten von russischen Oligarchen eingefroren. Das wird die Oligarchen hart treffen. Also zumindest die paar Dumpfbacken, die ihre Kohle nicht schon woanders in Sicherheit gebracht haben. Und es gibt ja auch schon Antworten aus Moskau. Russlands Ex-Präsident Medvedev hat hämisch getwittert: „Herzlich willkommen in einer neuen Welt, wo die Europäer bald schon 2.000 Euro pro Kubikmeter Gas zahlen werden.“ Heißt konkret: Wenn der Westen die Konten einfriert, dann friert Russland den Westen ein. Bundeskanzler Scholz hat das Genehmigungsverfahren für Nordstream 2 gestoppt. Aber darüber lacht Putin doch. Der erhöht einfach die Preise oder verkauft sein Gas nach China. Es ist ihm einfach alles scheißegal. **ff**

Christian Ehring

ist Kabarettist, Moderator, Autor und Musiker. Er stammt aus Duisburg, wuchs in Krefeld auf und lebt in Düsseldorf. Langjährige Tätigkeit beim dortigen **Kom(m)ödchen**, seit 2009 gehört er zum Team der **ZDF-heute-show**, seit 2011 moderiert er zudem die **NDR-Sendung extra3**.

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



ANNA

Annas Narben sind die Folgen des intravenösen Heroinkonsums und vom Ritzen, weil sie die Welt und den Schmerz nicht mehr aushält. Foto: fotoninoze / Adobe Stock

Es ist 7,30 Uhr morgens. Luisenstraße, Düsseldorf. Jobcenter Mitte, dort ist man zuständig für obdachlose Menschen. Ich bin mit Anna und Frankie verabredet, also eigentlich mit Anna, aber Frankie weicht ihr nicht von der Seite. Anna ist knapp dreißig Jahre alt und sieht aus wie fünfzig. Eine blonde Mähne umrahmt ihr aufgequollenes Gesicht. Ihre Hände sind ganz dick und angeschwollen und die Unterarme ein einziges Narbengeflecht. Die Narben sind die Folgen des intravenösen Heroinkonsums und vom Ritzen, weil sie die Welt und den Schmerz nicht mehr aushält. Anna ist mehrfach drogenabhängig. Sie konsumiert Heroin, harten Alkohol und das, was ihr am Tag sonst noch über den Weg läuft, mal Pusher und dann wieder Downer. Und obwohl sie das Leben so gezeichnet hat, ist Anna ein sympathischer Mensch geblieben. Unter der kaputten Hülle ihres Körpers und ihrer Psyche flackert ab und zu dieser andere Mensch durch. Dann lächelt sie und man bekommt eine Ahnung, wer dieser Mensch wäre, ohne Drogensucht, ohne ein Leben auf der Straße.

Seit mehreren Wochen schon renne ich bereits hinter Anna her, denn ich will sie davon überzeugen, in das Methadonprogramm zu gehen. Ihr geht es körperlich immer schlechter. Morgens auf ihrem Schlafplatz, da wo sie sich mit Frankie irgendwo in einen Schlafsack gelegt hat, braucht sie sofort Alkohol, danach muss sie sich erst einmal übergeben. Dann braucht sie Stoff, Heroin, sonst kann sie sich vor Schmerzen nicht mehr bewegen. Der Tag beginnt mit einem Run auf die Drogen, die kosten Geld. Schnorren, *fiftyfifty* verkaufen, Dealer anpumpen. Die Hauptsache ist, dass sie etwas bekommt, mit dem sie sich betäuben kann. Etwas, dass sie den Schmerz und das Kopfkino vergessen lässt und ihre Gedanken in Watte packt.

Um in das Methadonprogramm aufgenommen zu werden, muss Anna krankenversichert sein, dazu muss sie einen Antrag auf Arbeitslosengeld II stellen. Diesen Antrag stellt man beim Jobcenter auf der Luisenstraße, und zwar möglichst früh am Tag, weil man sonst nicht mehr drankommt. Die Schlange von hilfeschendenden Menschen vor dem Jobcenter ist immer sehr lang.

Unter der kaputten Hülle ihres Körpers und ihrer Psyche flackert ab und zu dieser andere Mensch durch.

Zweimal schon stand ich vorm Jobcenter und hab vergebens auf sie gewartet. Im dritten Anlauf kommt sie tatsächlich mit Frankie im Schlepptau. Sie braucht erst einmal ein Bier. Also gebe ich ihr 1,20 Euro und sie geht zum Büdchen gegenüber. Das Bier trinkt sie rekordverdächtig schnell. Wir gehen rein und melden uns in einem Büro an. Wir müssen einen Antrag ausfüllen und sollen im Wartebereich Platz nehmen. Anna geht auf die Toilette und bricht das Bier wieder aus. Sie sieht schlimm aus und zittert am ganzen Körper, sie braucht dringend Heroin. Sie geht nach draußen. Irgendwoher schnorrt sie sich Geld und kauft sich ein neues Bier. Wir sind bald dran. Die Nummern auf der Anzeigetafel im Wartebereich nähern sich unserer Zahl auf der Marke, die wir ziehen mussten. Von Anna ist keine Spur zu sehen und ich sage zu Frankie, dass er sie bitte holen solle.

Aber auch Frankie kommt nicht wieder. Ich gehe raus und hole die beiden wieder rein, sie mussten auch noch eine Zigarette rauchen. Beide sind super gestresst und total angespannt. Wir kommen gerade rechtzeitig wieder in den Wartebereich, als unsere Nummer aufgerufen wird. Anna und ich erzählen abwechselnd von ihrer Situation, der Obdachlosigkeit, ihren Lebensumständen und ihrer Suchterkrankung, während Frankie auch einfach dazwischenredet. Der Mitarbeiter der Jobcenters, der in seinem vorherigen Berufsleben auf einem Kasernenhof Menschen angeschrien haben muss, sagt Anna ins Gesicht, dass er das mit der Sucht bei ihr nicht sehe und sie direkt für eine Maßnahme vorgeschlagen wird. Er fragt sie, warum sie nicht arbeiten ginge, so schlimm könne das ja alles nicht sein. Sie sei doch noch jung. Sein ganzes Auftreten ist unverschämte und provozierend. Im Grund glaubt er uns kein Wort, weder Annas Lebenssituation noch ihre Sucht. Anna hat Tränen in den Augen. Sie erhebt sich und will einfach gehen. Ich muss sie am Arm festhalten. Mit Engelszungen rede ich auf den Sachbearbeiter ein, bis er den Antrag endlich bewilligt. Draußen vor dem Jobcenter schimpft Anna vor sich hin, während ihr die Tränen über das Gesicht laufen. Ich nehme sie kurz in den Arm. Dann müssen die beiden weiter. Hektisch Geld besorgen, um Drogen zu kaufen.

Anna schafft es trotz aller Widrigkeiten ins Methadonprogramm und es geht ihr eine Zeitlang besser. Dann rutscht sie leider wieder ab. Sie stirbt mit 32 Jahren an den Folgen ihrer Drogensucht.

Diese Geschichte soll zeigen, wie schwierig der Weg aus der Sucht ist. Wie kompliziert schon ein Termin auf dem Amt sein kann, besonders unter den Bedingungen, wie diese bei Anna vorherrschten. Und mit welchem Stigma obdachlose und suchtkranke Menschen ständig kämpfen müssen. Eine ähnliche Geschichte wie Anna hatte auch Christian, den ich in der Altstadt kennenlernte. Er war damals gerade erst 16 Jahre alt und von zuhause weggelaufen, weil er es nicht mehr ausgehalten hatte. Zehn Jahre später saß er bereits im Rollstuhl und hatte kaum noch Zähne im Mund. Mit 28 Jahren ist auch er an seiner Drogensucht gestorben.

In vielen Gesprächen und bei Vorträgen reagieren Leute oft mit Unverständnis beim Thema Sucht, es gäbe doch genug Hilfsangebote, die Drogensüchtige doch nur annehmen müssten. Ich kann aus meiner langjährigen Erfahrung sagen, dass es ein langer und steiniger Weg ist. Anna ist eine der Menschen vom berüchtigten Worringer Platz in der Nähe des Hauptbahnhofs gewesen. Dort werden Obdachlose mit einem Zaun, der fast den halben Platz einnimmt, von einer Pizzeria ferngehalten und mit Polizeieinsätzen drangsaliert. Doch damit werden die Probleme nicht zu lösen sein. Am Ende muss die Gesellschaft Drogensucht und Armut lernen zu akzeptieren. Dazu müssen wir Orte schaffen, wo sich Drogenabhängige ohne Schikane aufhalten können, und dort immer wieder Hilfe anbieten. *Oliver Ongaro, Streetworker bei fiftyfifty.* **f**

zwischenruf

von olaf cless

Fortan keine Parteien mehr

Liebe Landsleut*innen, wir unterbrechen hier den üblichen Schreibbetrieb mit einer Sondermeldung aus dem Kriegsjahr 1915. Das Wort hat der Berliner Jurist Otto von Gierke mit ein paar Gedanken über „Krieg und Kultur“:

„So unaufhaltsam sich der äußere Aufschwung zur Größe vollzog: Wo blieb die innere Einheit der Nation, die seelische Übereinstimmung, die doch ein Volk erst zum Volke macht? War sie nicht aufgelöst im wilden Kampfe der Parteien? Der Parteikampf entartete zum Klassenkampf. Große Massen entfremdeten sich dem Staate. Die Sozialdemokratie aber verweigerte überhaupt dem bestehenden Staate die Anerkennung und sagte der Monarchie – diesem unvergleichlich hohen Erbeil unserer großen Vergangenheit, diesem stärksten Bollwerke wahrer Freiheit – offene Fehde an. Die deutsche Friedensliebe wurde missbraucht, um den Lehren des Pazifismus Eingang zu verschaffen, deren in ihrer Unklarheit doppelt gefährliche Friedensschwärmerei auf die Entmannung der Völker abzielt. Vor allem aber: waren denn nicht die sittlichen Kräfte der Erschlaffung verfallen? War nicht der vielbesungene und bei jedem Feste gepriesene deutsche Idealismus zur hohlen Phrase geworden? Unleugbar griff in weiten Kreisen eine materialistische Welt- und Lebensanschauung um sich. Eine Überschätzung der materiellen Güter breitete sich aus und vergiftete die Gemüter. Manche Zeichen deuteten auf Überwucherung der gesunden Lebensfreude durch krankhafte Genußsucht hin. Wir müssen es dankbar als eine göttliche Fügung begrüßen, dass dieser furchtbare Daseinskampf uns aufgezwungen wurde. Denn nun kam gleich einem herrlichen Wunder der über alles Ahnen und Hoffen großartige Aufschwung der deutschen Volksseele. Wie weggeblasen vom Hauche der Weltgeschichte war alle Entzweiung, aller Parteienhader. Mit leuchtendem Auge und hohem Sinn ergriff unser Kaiser die Führung, rief das Volk zu den Waffen und sprach das schöne Wort, er kenne fortan keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche. Der Reichskanzler legte in einer prachtvollen Rede – dem rechten Gegenstück zu der heuchlerischen Rede von Sir Edward Grey im englischen Parlament – mit nie dagewesener Wahrhaftigkeit und Offenheit dem Reichstage den Gang der Ereignisse dar. Der Reichstag aber erwies sich als echte Volksvertretung und erlebte seine größte Stunde, als er in voller Einstimmigkeit alle Forderungen der Regierung, den Milliardenkredit und die Ausnahmegesetze, bewilligte.“



Hart wie Kruppstahl: „Dicke Bertha“ um 1914, Modell.
Foto: Musée de l'Armée, Paris

Gekürzt aus „Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg“, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 19202

Es trifft uns der Tod

Notizen zum Krieg in der Ukraine von **Ingrid Bachér**



Der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado, der jahrzehntelang die Gewalt der militärischen Kriege und die der massenhaften Ausbeutung von Menschen gesehen und dokumentiert hat, fragte sich am Ende dieser Arbeiten verzweifelt: „Könnte es sein, das tief im Inneren unsere natürliche Neigung nicht einander zu lieben war, sondern einander zu töten?“ Wenn es so ist, wie Salgado es erfahren hat und zögernd vor der Schwere der Erkenntnis als Frage formulierte, dann wäre es vorgegeben, dass wir uns immer im Krieg miteinander befinden, verdeckt in der Gesellschaft und offen ausgetragen mit den Mitteln der Rüstungsindustrie.

Es gibt die Urgeschichte von Kain, der seinen Bruder Abel erschlug, weil er sich von Gott nicht genügend beachtet fühlte und überzeugt war, Gott würde seinen Bruder mehr lieben als ihn. Wir sind die legitimen Nachfahren von Kain. Doch auch Abel lebt in uns weiter, redet vom Frieden und stirbt immer wieder.

1775 begann Matthias Claudius seine Klage über den Krieg: „’s ist Krieg! ’s ist Krieg! O Gottes Engel wehre, / Und rede Du darein!“

Hörte der Engel nicht, hat er je gehört, wenn geklagt wurde oder begriffen wir nicht, dass er redete? Hörten wir nur unser eigenes Reden und das der Anderen, die den Krieg vorantreiben und ihn begleiten mit Geschwätz, um hörbar zu sein aber nicht verantwortlich? Doch alles wird übertönt von den Schreien der Verletzten, der Getöteten und Hinterbliebenen in diesem Krieg und in den Kriegen, die gleichzeitig jetzt in vielen anderen Regionen ausgetragen werden. Und immer bedürfen wir des Engels, den wir anflehen, er möge uns helfen, ein Ende des Grauens und des Schlachtens zu finden. Er möge uns helfen, unsere Natur zu zügeln, die offensichtlich verlangt nach Schmerz, Verwundung des Anderen, nach Tötung und Aneignung dessen, was er besitzt.

„’s ist leider Krieg - und ich begehre / Nicht schuld daran zu sein!“

So geht das Gedicht weiter, und ich sehe die Bilder des Krieges. Sehe die Zerstörung der Häuser, höre die Sirenen anschwelend aufheulen, den Fliegeralarm. Wie ausgestorben wirkt alles schon vor der Vernichtung. Es ist noch Winterzeit, die Kälte lässt alles grauweiß erstarren. Es sind Bilder aus verschiedenen Städten. Sie gleichen sich und sind doch immer einmalig und treffen uns jeweils anders, je nachdem mit welcher Aufmerksamkeit wir sie wahrnehmen. Viele brennen sich mir ein, als wären es Bilder, die ich lange schon kenne aus dem Krieg, den ich als Kind erlebte, und doch sind sie eigen nur in diesem Krieg in der Ukraine erlebt.



Foto: ironrybex / adobe stock

's ist Krieg!

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg - und ich begehre,
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg - und ich begehre,
Nicht schuld daran zu sein!

Matthias Claudius



Harald Naegeli: Totentanz

Ausstellung: Harald Naegeli - Sprayer und Zeichner. Bis 12. Juni, Museum Schnütgen, Cäcilienstraße 29-33, Köln. Di - So 10 - 18 Uhr; Do bis 20 Uhr, Mo geschlossen / **Katalog:** Moritz Woelk (hg.), Verlag der Buchhandlung Walther & Franz König, 180 S., 18 Euro

Ich sehe vier Menschen, in welchem Ort, vielleicht Donezk oder Charkiw? Wie heißt der Platz, wie die Straße, zu der sie eilen? Ich erfahre es nicht, ich habe zu spät den „Brennpunkt Ukraine“ eingeschaltet. Ich sehe aber vier Menschen, die über einen weiten leeren Platz laufen und mein Blick läuft mit ihnen. Ihre Bewegung ist die einzige in dieser Erstarrung ihrer Welt. Gewehrschüsse sind zu hören. Vor meinen Augen - und für immer wiederholbar in diesen so schnellen Bildsequenzen, sehe ich die vier Menschen laufen. Es ist ein Paar, eine Frau und ein Mann, mit ihnen zwei Kinder. Das größere könnte ein Junge sein und das kleinere ein Mädchen. Es läuft, um die schützende Häuserreihe der Straße zu erreichen. Gewehrschüsse sind zu hören, mehrmals. Das Mädchen hat den Beginn der Straße und der Häuserreihe fast erreicht. Der Junge kommt nicht mit und die Frau wendet sich ihm zu. Nun verstummen die Schüsse und sie hätten weiterlaufen können. Aber da war die Frau schon niedergesunken, nur noch ein dunkler Körper, ausgestreckt als wolle er etwas erfassen. Es lagen jetzt auch der Kleine und der Mann ruhig an ihrer Seite, ja, auch das Mädchen entfernt von ihnen. Und abgeblendet wurde.

Wäre es unser Haus gewesen am Anfang der Häuserreihe, wohin sie vielleicht eilten, hätten sie uns erreicht, wir hätten die Tür weit aufgemacht. Wir hätten sie zu uns genommen und miteinander geredet. Was hätten wir geredet? Doch wozu noch Worte? Es trifft uns der Tod der Anderen. Es ist der Vorbote unseres eigenen Todes.

Heute, am 10. Tag der Belagerung von Mariupol, sagte der Vize-Bürgermeister in einem Interview, das weltweit zu hören war: „Hätte ich hier vor fünf Tagen geredet oder auch noch vor sieben Tagen, hätte ich gesagt: die Bewohner von Mariupol wünschen, dass dieser Krieg bald zu Ende geht mit einem anständigen Frieden. Jetzt aber, am zehnten Tag, wünschen die Menschen hier nichts mehr, als nur irgendetwas zu essen. Sie hungern und frieren, sie sind eingeschlossen und können nicht flüchten und sie können sich nicht wehren. Sie suchen Schutz vor den Granaten, vor den Bombardierungen Tag und Nacht. Sie verbergen sich in den Kellern, in den U-Bahnschächten, sie vegetieren. Es ist unter null Grad, sie essen den Schnee, um den Durst zu löschen, und Kämpfe gibt es um das Wenige, was noch essbar ist. Immer gibt es Verbindungen, um mit der Außenwelt zu kommunizieren, aber das nützt nichts. Die Hilfsgüter, die angekündigt werden, kommen nicht an. Die Busse, die Menschen herausbringen sollen aus dieser sterbenden Stadt, kommen nicht an. Die Zufahrtswege, die oft versprochenen, stehen unter Beschuss. Was steht bevor? Werden wir eingeschlossen bleiben und langsam ausgehungert werden, wie die Bewohner in Leningrad während des zweiten Weltkrieges ausgehungert wurden? Oder wird unsere Stadt ausgelöscht vom Erdkreis verschwinden, flächendeckend bombardiert werden, so wie Grozny in Tschetschenien und Aleppo in Syrien oder Guernica im Baskenland ausgelöscht wurden?“ Was hilft es, wenn sie so zerstört im Gedächtnis bleiben?

Nie war eine Untat, ein unfassbares Geschehen im Krieg, entsetzlich genug, nie ein Drama, sei es der Zerstörung, der massenhaften Vertreibung und Tötung, gewaltig genug, so einmalig grauenhaft es auch gewesen war, um ein so nachhaltiges Erschrecken auszulösen, das uns befähigte den Krieg zu vermeiden. Nicht mal Hiroshima erlitt dafür genügend Leid.

Eben höre ich, in Czernowitz wird gekämpft. Es ist die Stadt aus der Paul Celan kam, der die Todesfuge schrieb. Ich erinnere mich: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland...“ Und ich höre, dass in Babyn Jar durch eine Granate das Denkmal verletzt wurde, das errichtet wurde zur Erinnerung an mehr als 33.000 Menschen, die dort von den Deutschen ermordet wurden, in weniger als 48 Stunden alle einzeln erschossen. Ich will es nicht hören, ich will es nicht schreiben.

Ein Krieg muss zum Frieden führen. Nun gab es zum ersten Mal ein Gespräch zwischen ukrainischen und russischen Vertretern der Regierungen. Sie trafen sich, ohne dass eine Seite der anderen einen Kompromiss anbot. So kann es nicht zum Frieden kommen. Der Krieg wird weitergehen, bis er gesättigt ist und nichts mehr vorfindet, was ihm wert wäre, noch zu zerstören. Eingeschlossen in Feuersbrunst und bombardiert werden wir sein, zerstört mit allem, was um uns war, den Häusern in denen wir lebten, den Straßen, auf denen wir gingen. Die Ruinen werden uns keinen Schutz bieten und wer einen anderen Menschen trifft, wird kein Wort mehr sagen.

Es ist kalt in Kiew, verödet die Stadt. Viele Menschen sind geflüchtet. Wir sahen tagelang die stockenden Kolonnen der Autos, die sich aus der Stadt bewegten. Die Menschen, die hierbleiben, bereiten sich auf die Belagerung der Stadt vor, auf die Kämpfe um die Stadt. Es ist ein angespannter Wartezustand und alles Tägliche muss getan werden, trotz der Sirenen, deren Ton warnt: Gleich könnte der Tod Euch treffen.

Doch da plötzlich, in der Kälte des Tages und in der Stille der Erwartung eines Angriffs, gibt es Musik, unüberhörbar Musik, die vielen Menschen vertraut ist. Auf dem Maidan, Platz der Unabhängigkeit, spielt das Nationale Sinfonie-Orchester von Kiew *die Ode an die Freude* aus der 9. Sinfonie von Beethoven! Sie stehen da in ihren Mänteln, Mützen auf dem Kopf, ganz unspektakulär. Sie stehen in einer langen Reihe vor dem Dirigenten und spielen, und hinter ihnen versammeln sich einige Menschen und hören zu. Und ich höre zu vor dem Fernseher in meiner warmen Stube und heule.

Viele Menschen flüchten nach Polen. Es sollen schon mehr als eine Million sein, und es werden täglich mehr, seitdem auch der Westen der Ukraine Kriegsgebiet wird. Ich sehe Bilder aus Polen. Knapp hinter der Grenze halten Busse und laden Menschen aus, die aus der Ukraine kommen. Ein junger Mann hat seine Mutter bis hierhin begleitet. Jetzt bleiben sie stehen. Sie stellt ihre zwei großen Taschen ab, in denen sie das Nötigste noch bei sich hat, um ihn zu umarmen. Sie umarmt ihn lange, sieht ihn dann an und versucht zu lächeln, denn nun muss er gehen. Er muss wieder in den Bus steigen, mit dem sie beide gerade ankamen. Der Bus wird ihn zurückbringen in den Krieg. Er darf nicht bei ihr bleiben, denn allen Männern zwischen 18 und 60 Jahren ist es verboten, zu flüchten. Sie werden gebraucht zur Verteidigung ihres Landes. Ganz kurz bevor er die zwei Stufen betritt, die in den Bus führen, dreht er sich noch einmal um und sieht seine Mutter an. Wir sehen sie nur von rückwärts, ihre gedrungene Gestalt, den schweren dunklen Mantel, die Kapuze, die den Kopf verbirgt. Und wir sehen sein Gesicht, so wie sie es nun sieht, vielleicht zum letzten Mal. Es ist ein schönes, ruhiges Gesicht, er ist einverstanden mit der Trennung, weil es sein muss. Es gibt etwas Größeres als

Es trifft uns der Tod der Anderen. Es ist der Vorbote unseres eigenen Todes.

fiftyfifty-
Verkäuferin
Sandra Martini
hat ihre
Gedanken zum
Krieg auf
ihrem Handy
festgehalten.



unser Leben. Dann ist auch dieser Moment vorbei. Wir sehen, wie er einsteigt, seine Gestalt, etwas nach vorne geneigt - und schon wechselt das Bild zu einer anderen Szene.

Ich versuche, die Frau nochmal zu entdecken zwischen all den Menschen, die sich in der Nähe der Busse drängen, mit denen sie weiterfahren sollen. Sie müssen sich entscheiden, wohin es gehen soll. Einige haben Adressen dabei, haben Freunde, Verwandte, von denen sie erwartet werden. Andere sind unsicher, wohin sie sich wenden sollen. Fremd sind ihnen die Namen der Orte, wohin die Busse sie fahren können. Ich meine, zwischen all den Menschen die Frau zu entdecken, die sich eben von ihrem Sohn verabschiedet hat. Aber nein, sie ist es nicht. Die Frau sieht nur so ähnlich aus, von der ich nun einen Satz höre, den sie zu einem Reporter sagt. Sie sagt ihn flüsternd leise, so als müsste sie sich entschuldigen für die Einfachheit ihres Satzes, dessen sie sich in diesem Moment zum ersten Mal bewusst wird: „Wir wollen doch nur ganz normal leben wie zuvor.“

In einem Zug, der zur Abfahrt bereit stand, legte sich die Handfläche eines sehr kleinen Kindes mit gespreizten Fingern gegen die Fensterscheibe. Auf der anderen Seite, vom Bahnhof aus, legte sich die große Handfläche eines Mannes mit gespreizten Fingern auf die kleine Hand hinter dem Glas. Es ist gewiss, wir verlassen uns nicht. Wir bleiben beieinander, was auch immer geschieht. Dann fuhr der Zug aus dem Bahnhof.

Ich möchte eine weiße Fahne hissen. Ein Krieg muss zum Frieden führen. Denke an Willy Brandt, der als Präsident der Sozialistischen Internationalen immer wieder um Frieden warb. Er war überzeugt, die Völker müssten auch in der Konfrontation zueinander finden, „nicht zum Konsens, aber zu der Einsicht, dass der jeweils andere nicht übergangen werden kann“, so der Historiker Bernd Rother.

Aus einem Hochhaus in Kiew, das von Granaten getroffen wurde, schreit im zweiten Stock aus der aufgerissenen Fassade heraus ein wütender, im Gesicht blutender Mann: „Es gibt keine Worte mehr für das hier, verstehen Sie mich, es gibt keine Worte dafür.“ **ff**

Ingrid Bachér, 15.03.2022, exklusiv für fiftyfifty

Ingrid Bachér,
langjährige Freundin
und Unterstützerin
von *fiftyfifty*.
Foto: privat



Ingrid Bachér wurde 1930 in Rostock geboren und ist in Berlin und Lübeck aufgewachsen. Sie verfasste journalistische Beiträge, Kinderbücher, Hör- und Fernsehspiele, Erzählungen und Romane. Sie war Mitglied der Gruppe 47 und seit 1982 des westdeutschen PEN-Zentrums; von 1995 bis zu ihrem Austritt 1996 auch dessen Präsidentin. Von 2002 bis 2004 war sie Erste Vorsitzende der Heinrich-Heine-Gesellschaft in Düsseldorf. Ihr Werk wurde vielfach ausgezeichnet. Ingrid Bachér lebt in Düsseldorf und Italien. Sie gehört dem Beirat von *fiftyfifty* an und hat für unser Magazin schon etliche Beiträge geschrieben.



„In die Weite“: eine Kultur-
geschichte des jüdischen
Lebens im KOLUMBA in Köln

Geschichte und ihre Gegenwart

D

ie Veranstaltungen und Ausstellungen, die zur 1.700-jährigen Wiederkehr des jüdischen Lebens in Deutschland stattgefunden haben, konnten im Corona-Jahr nur wenig besucht werden. Immerhin ist die Ausstellung im KOLUMBA in Köln, die als Taktgeber das Thema umreißt, noch bis August zu sehen. Zu Beginn konnte für einige Wochen die Abschrift des Erlasses von Kaiser Konstantin aus dem Jahr 321 gezeigt werden, die jüdisches Leben in Deutschland belegt.

Das Bewusstsein für Geschichte geht in der Ausstellung mit Dokumenten zu den Ritualen des jüdischen Lebens einher, an den Feiertagen und im Alltag. Sie zeigt Beispiele der geistigen Leistungen und widmet sich auch dem Schicksal der jüdischen Kulturschaffenden im Dritten Reich. Sie ist eine Kooperation mit dem (noch im Bau befindlichen) „LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“, von dem etliche Leihgaben stammen. Dazu kommen die Kunstwerke aus der Sammlung des KOLUMBA, die in der Architektur von Peter Zumthor zum Leben erwachen. Das gilt für Bilder von Alexej von Jawlensky oder Norbert Schwontkowski ebenso wie für die Serie der Schattenfiguren der wunderbaren Monika Bartholomé, die mit breitem Pinselstrich hervorgebracht wurden, und für die Farbmalerie zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die plötzlich zu einer Ausstellung in der Ausstellung zusammenfinden.

Und dann, ein paar Schritte weiter, trifft man nicht nur auf die bedeutungsvolle „Tragedia Civile“ von Jannis Kounellis und die überdeutliche kinetische Arbeit von Rebecca Horn, sondern an einer Wand lehnt unspektakulär, mutterseelenallein der „Wanderer“ von Michael Buthe (1944-1994). Buthe, der an der Düsseldorfer Kunstakademie unterrichtet hat, war rastlos zwischen seinem Wohnsitz Köln und Marokko und später Mallorca unterwegs. Die Materialien, die er für alle seine Kunst verwendet hat, könnten nicht „billiger“ sein, ausrangiert aus unserem Leben. Im „Wanderer“ finden – symbolisch – Dinge aus der Natur, dem technischen Alltag und dem kulturellen Handwerk zusammen: schnell zusammengerafft und dann doch überaus liebevoll, konzentriert und widerständig geordnet: von eigenem Charakter. Und so verdeutlicht der „Wanderer“ eine Suche nach Heimat, auch wenn er Beduine ist. Und er repräsentiert eine Geschichte der Vertreibungen und der Flucht, wie sie über das israelische Volk, über die Judenverfolgung im Dritten Reich, über die Flüchtenden aus Syrien und Afghanistan bis zum Krieg in der Ukraine, aber auch zu den Obdachlosen unserer Zivilisation reicht. Er denkt an den Einzelnen mit seinem persönlichen Schicksal. So traurig das alles ist – wie gut, dass Buthes „Wanderer“ im KOLUMBA ein nachdenkliches, schützendes Zuhause gefunden hat und nun gesehen wird. **ff** Thomas Hirsch

Michael Buthe,
Der Wanderer, 1972,
Blechtonne, Holz, For-
sythienzweige und Texti-
lien, Foto: Lothar Schnepf,
Kolumba,
© VG Bild-Kunst, Bonn

In die Weite. Aspekte
jüdischen Lebens in
Deutschland, bis 15. Au-
gust im KOLUMBA, täglich
außer dienstags 12-17
Uhr, www.kolumba.de

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie
über 20.000

Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

Buchung:

Tel. 0211. 9216284

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen
in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höher schlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



Feminismus ist käuflich.

Linker Feminismus für 16 € im Abo.

Wir halten Euch auch im Netz auf dem Laufenden www.wirfrauen.de
Folgt uns auf twitter.com/Wir_Frauen und facebook.com/WirFrauenfemBlatt

Gesunde Krankenhäuser



Ihre Unterschrift für mehr Humanität in Kliniken:
volksinitiative@gesunde-krankenhaeuser-nrw.de
 Foto: Johannes Hör

In Zeiten von Corona ist für viele Menschen sichtbar geworden, wie dramatisch die Situation in unseren Krankenhäusern inzwischen ist - für die Patient*innen ebenso wie für die Beschäftigten, seien es Ärzt*innen, Pfleger*innen oder all die anderen in Krankenhäusern beschäftigten Berufsgruppen. Überlastung bei geringer Bezahlung und zu wenig Zeit für die Versorgung von Patient*innen sind inzwischen Alltag in deutschen Krankenhäusern. Die Coronapandemie verschärft dabei einen Missstand, der mit Einführung des sogenannten Fallpauschalensystems vor ziemlich genau zwanzig Jahren Einzug in die öffentliche Gesundheitsversorgung gefunden hat. Seitdem sind Krankenhäuser nämlich quasi dazu gezwungen, die Wirtschaftlichkeit über die Qualität der medizinischen Versorgung zu stellen. Nicht nur, dass bereits zuvor erstmals die Erwirtschaftung von Profiten in deutschen Krankenhäusern zugelassen wurde, nein, durch die innere Logik des Systems wurde das Prinzip des Profites nachgerade zur Voraussetzung der Daseinsberechtigung eines Krankenhauses erkoren. Dabei sollte doch eigentlich die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung vor Ort (Daseinsvorsorge) der Maßstab der Dinge sein und eben nicht die wirtschaftlichen Interessen von Aktionär*innen oder Landesregierungen.

Die Versorgungsprobleme während der Pandemie zeigen auch aktuell wieder, wie fehlgeleitet dieses System ist und wie perfide und allein profitorientiert manche Krankenhausbetreiber die Schwachstellen des Systems im eigenen Interesse ausnutzen. Muss ein Krankenhaus plötzlich eine hohe Anzahl von Coronapatient*innen versorgen, so müssen unter anderem aus hygiene-technischen Gründen andere Betten gesperrt werden, geplante Behandlungen und Operationen müssen verschoben oder abgesagt werden, es werden zwangsläufig weniger Patient*innen behandelt. Hierdurch fallen plötzlich und rapide die Einnahmen des Hauses. Dies kann innerhalb weniger Wochen zu einer pre-

kären finanziellen Schieflage führen. Als Kompensation wurden „Rettungsschirme“ gespannt, ohne deren Mittel heute viele unserer Krankenhäuser nicht mehr existieren würden. Es werden Vorhalteprämien für frei gehaltene Betten und Beatmungsplätze gezahlt, deren tatsächliche Verfügbarkeit jedoch nie überprüft wird. Einige Betreiber nutzen diese Situation und schließen Stationen der Regelversorgung, da mit der geschlossenen Station mehr Geld verdient werden kann als mit den eigentlich hier zu versorgenden Patient*innen. Das mag marktwirtschaftlich richtig (und konsequent zu Ende) gedacht sein, geht aber an dem Sinn eines Krankenhauses der Daseinsvorsorge nun mal gründlich vorbei.

Die Initiative „Gesunde Krankenhäuser in NRW - für ALLE!“ vereint Beschäftigte aus den Krankenhäusern und sozial engagierte Menschen ohne beruflichen Bezug zum Gesundheitssystem in der Sorge und Erkenntnis, dass das aktuelle System der Krankenhausfinanzierung unser aller Gesundheit gefährdet. Uns ist klar: Nur, wenn wir viele sind, können wir den Druck auf Entscheidungsträger*innen erhöhen, damit Jahrzehnte verfehlter Krankenhauspolitik in neue Bahnen gelenkt werden. Deshalb sind wir in Fußgängerzonen, auf Marktplätzen, vor Krankenhäusern und an vielen weiteren Orten anzutreffen und sammeln Unterschriften. Bis zum 30. April wollen wir mindestens 66.000 Unterschriften sammeln, damit eine neue Landesregierung es zu ihrer Priorität macht, endlich die Weichen zu stellen für eine patientenorientierte, barrierefreie, selbsthilfefreundliche, wohnortnahe, bedarfsorientierte und demokratische Krankenhausplanung! Jede Unterschrift zählt. ff
 Wolfgang Zimmermann

Save the Date: Kundgebung mit den Beschäftigten der 6 Unikliniken in NRW kurz vor der Landtagswahl am 7. Mai in Düsseldorf! Mehr Infos hier: <https://notruf-entlastungnrw.de>

Mehr direkte Demokratie wagen!

Ein Kommentar zur Wahl des Bundespräsidenten

Von Hans Peter Heinrich

Alle fünf Jahre die gleiche Farce: Die Wahl des Bundespräsidenten, des ersten Mannes im Staate - ohne direkte Beteiligung der Bevölkerung. So auch wieder am 13. Februar, als die 17. Bundesversammlung über die Besetzung des höchsten Staatsamtes abstimmte, bestehend aus 736 Abgeordneten des Bundestages und einer gleichen Anzahl von Wahlmännern und -frauen, entsandt von den Parlamenten der Länder, überwiegend Landes- und Kommunalpolitiker, dazu - quasi als schmückendes Beiwerk - einige handverlesene Prominente des öffentlichen Lebens. Eine direkte Beteiligung, die den Willen der Bevölkerung zum Ausdruck brächte, ist nicht vorgesehen. Wieso eigentlich nicht? Wo realisiert sich denn sonst Demokratie, wenn nicht bei der Wahl des eigenen Staatsoberhauptes? Auch die Abstimmung in der jüngsten Bundesversammlung war nichts weiter als ein von Politikern der etablierten Parteien vorbereitetes Ritual mit feststehendem Ausgang. Mit überwältigender Mehrheit wurde Frank-Walter Steinmeier dann auch plangemäß als Bundespräsident für eine zweite Amtszeit wiedergewählt.

Die Niederlage seines Gegenkandidaten hingegen, des von den Linken nominierten parteilosen Mainzer Arztes Gerhard Trabert, stand schon vorher fest. Trabert erzielte mit 96 Stimmen zwar einen Achtungserfolg, er erhielt mehr Stimmen als von den 71 Delegierten der Linken in der Bundesversammlung, bei dieser „Wahl“ war er jedoch von vorne herein chancenlos. Bundesweit ist er als „Arzt der Armen“ bekannt. Er und seine Kolleginnen und Kollegen vom Verein Armut und Gesundheit in Deutschland fahren mehrmals in der Woche

mit dem Arztmobil durch Mainz zur medizinischen Versorgung der Obdachlosen auf der Straße. Hauptberuflich ist Trabert als Professor für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie an der Hochschule Rhein-Main tätig. Sich der aussichtslosen Bundespräsidentenwahl zu stellen, begründet er so: „Meine Kandidatur richtet sich nicht gegen jemanden, sondern für etwas: Ich möchte die Kandidatur nutzen, um auf die Armut und soziale Ungerechtigkeit in diesem Land hinzuweisen, und um als Fürsprecher von Menschen aufzutreten, die zu wenig gehört werden.“ Die Löcher im sozialen Netz seien immer größer geworden: „Armut macht krank. Krankheit macht arm. Seit Jahrzehnten ist es mein wichtigstes Anliegen, diesen Missstand in die Öffentlichkeit zu tragen und zu versuchen, betroffenen Menschen als Sozialarbeiter und Arzt ein Stück Würde zurückzugeben.“ Sein Motto: „mehr soziale Gerechtigkeit wagen“, die nicht zuletzt durch die Agenda-Politik in Schieflage geraten ist. Der jetzige Bundespräsident Steinmeier war an der Agenda 2010 mit der Reform des deutschen Sozialsystems und Arbeitsmarktes maßgeblich beteiligt. Deren negative soziale Folgen Menschen wie Gerhard Trabert jetzt zu lindern versuchen.

Immerhin hat Traberts Nominierung den Blick des Bundespräsidenten auf das Thema Obdachlosigkeit gelenkt. Nach seiner Wiederwahl sprach Steinmeier Trabert direkt an: „Sie haben mit Ihrer Kandidatur auf ein Thema aufmerksam gemacht, das mehr Aufmerksamkeit verdient: die Lage der Ärmsten und Verwundbarsten in unserem Land. Dafür, Herr Trabert, gebührt Ihnen nicht nur Respekt, sondern ich hoffe, dass Ihr Impuls erhalten bleibt.“ Nun wollen die beiden ins Gespräch kommen. Steinmeier sprach eine entsprechende Einladung aus: „Warum schauen wir nicht, ob wir diesem drängenden Thema gemeinsam mehr Aufmerksamkeit verschaffen können, Herr Trabert? Ich würde mich freuen, wenn wir darüber ins Gespräch kämen.“ Ein Treffen soll zeitnah stattfinden. Bei dem Gespräch soll es auch darum gehen, wie sich der Bundespräsident und Trabert gemeinsam um das Thema Obdachlosigkeit kümmern können. „Es ist ein weiterer wichtiger Schritt, dass zeitnah ein Zusammentreffen mit dem Bundespräsidenten geplant ist. Das war eine schöne Geste, die mich berührt hat. Letztendlich ist entscheidend, was für die betroffenen Menschen herauskommt“, sagte Trabert dem SPIEGEL dazu.

Ein Armenarzt im Schloss Bellevue, eine Stimme gegen wachsendes soziales Unrecht, ein Fürsprecher, gar eine Fürsprecherin im höchsten Staatsamt für die Ärmsten und Vulnerabelsten. Ein/e Bundespräsident/in, der/die nicht weg-, sondern hinschaut. Was für eine Vorstellung! Vielleicht beim nächsten Mal - mit Volkes Stimme. **ff**



Gerhard Trabert in seinem Arztmobil.

Foto: www.gerhard.trabert.de

Mook Gallery verkauft wieder Kunstwerke für *fiftyfifty*

„flowers“ aus 2019 von Thomas Ruff wird am 13. April in der Mook Gallery angeboten. Foto (Ausschnitt): Thomas Ruff

(ff). Nachdem die Resonanz im Januar schon super war, legt die Mook Gallery nach: Wieder verkaufen Inhaber Henrik Mook und sein Team pro bono Kunst für den guten Zweck. Am 13. April um 18 Uhr findet am Mannesmannufer 7 die Vernissage statt – die Ausstellung läuft bis zum 30.4. Werke von renommierten Künstler*innen wurden *fiftyfifty* zur Verfügung gestellt und die Erlöse fließen wieder in Wohnungen für obdachlose Menschen. Dafür braucht es manchmal gar nicht viel; die Ausstellung läuft unter dem Slogan „5 Bilder, 2 Apartments“. Eins der zu ver-

kaufenden Bilder wird die berühmte „Kerze“ von Gerhard Richter sein. Das außergewöhnliche Werk wurde von einem Spender zur Verfügung gestellt. „Das derzeit vorliegende Gebot beträgt 60.000 Euro“, freut sich Hubert Ostendorf, Geschäftsführer von *fiftyfifty*. Außerdem gibt es u.a. je eine großformatige Fotografie von Candida Höfer und Thomas Ruff, Mindestgebot je 60.000 Euro sowie Katharina Mayer, mindestens 20.000 Euro. Das letzte der fünf Werke stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest.

Bildhauer Thomas Virnich spendet wieder für SKM

RP/ff). Schon zwei Mal hat der Mönchengladbacher Künstler Thomas Virnich (rechts im Bild unten) die Umsetzung von Housing First in seiner Heimatstadt Mönchengladbach mit seiner Kunst unterstützt. Der Erlös aus der über die *fiftyfifty*-Galerie vertriebenen Kunst kommt dem SKM Rheydt e.V. zugute, der mit dem Geld Wohnungen für Obdachlose kauft und weitere Projekte finanziert. Seine neue Bronze-Skulptur zeigt den heiligen Florian, Schutzpatron der Feuerwehr. Schützend steht er über vielen, kleinen Häuschen, alle per Hand nachcoloriert. Die Figur stehe dabei symbolisch für die Arbeit der Wohnungslosenhilfe, erklärte Norbert Schoeller (Bildmitte), Geschäftsführer des SKM Rheydt, gegenüber der Rheinischen Post. Und Sozialarbeiterin Astrid Thiess (links im Bild) erläutert: „Es kann schnell passieren, dass man obdachlos wird. Durch Trennung, Verlust der Arbeit oder Krankheit. Dann braucht man jemanden, der berät und beschützt. Das hat Professor Virnich hervorragend eingefangen.“ Die Bronzeplastik wird in einer 10er Auflage über die *fiftyfifty*-Galerie vertrieben. Weitere Infos und Bestellung: www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/6584/thomas-virnich



Nur zehn Exemplare (plus 4 e/a) gibt es von der Bronzeskulptur „Heiliger Florian“ von Thomas Virnich. Foto: rp-online

QBE hilft wieder Obdachlosen

Der Versicherungskonzern QBE hat unsere Obdachlosenhilfe schon einige Male unterstützt. Zuletzt im kalten Winter, als der von uns und der Initiative vision:teilen betriebene Gute-NachtBus von QBE gestiftete Schlafsäcke an Obdachlose verteilen durfte. Oder die Weihnachtsfeier für Obdachlose. QBE hat das Essen bezahlt und wärmende Kapuzenpullover für alle Gäste von der Straße. Nun finanzieren sie in unserem Housing-First-Programm den Einbau einer Heizung in eine Wohnung, die von einem obdachlosen Pärchen bezogen wird. Die beiden polnischen Staatsbürger haben lange auf der Straße gelebt und waren schwer alkoholabhängig. Durch einen über *fiftyfifty* vermittelten Entzug sind sie nun trocken und gehen beide einer regulären Arbeit nach. Sie leben in einer kommunalen Notunterkunft und hätten ohne Housing First überhaupt keine Chance, eine reguläre Wohnung zu bekommen. Die beiden sind überglücklich. Ohne das Engagement von QBE könnten wir die Wohnung erst gegen Ende des Jahres fertigstellen. Nun werden die beiden schon im Mai ihr neues Zuhause beziehen können.



So sieht die künftige Wohnung für ein obdachloses Paar jetzt aus - vor der Renovierung und dem Einbau der Heizung, der vom Versicherungskonzern QBE finanziert wird. Foto: Andreas Kania



Pro und Contra Volksentscheide

Wie jüngst bei der Besetzung des höchsten Amtes im Staate, das des Bundespräsidenten, sind die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland von einer direkten Mitsprache immer noch ausgeschlossen. Wäre es angesichts der zunehmenden Politikverdrossenheit nicht an der Zeit, über Volksentscheide mehr Demokratie zu wagen?

Pro

Regelmäßig belegen Umfragen, dass eine deutliche Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger eine direkte Beteiligung an grundsätzlichen politischen Entscheidungen will. Die Zeit ist gekommen, ihnen die Möglichkeiten direkter Mitbestimmung einzuräumen. Dies hätte nicht nur eine stärkere Akzeptanz und Identifikation mit der Politik zur Folge, sondern verbindliche Mitspracherechte könnten zudem helfen, den Graben zwischen Parteipolitik und Volk zu überbrücken. Die Unzufriedenheit vieler Menschen bricht sich zunehmend auch in gewalttätigen Protesten Bahn. Direkte Demokratie könnte helfen, zu gemeinsamen Lösungen zu kommen. Nicht zuletzt weitreichende Entscheidungen, die die kommenden Generationen betreffen wie etwa in der Energiepolitik oder beim Klimaschutz brauchen die Zustimmung einer breiten Basis - dem Volk. Das Deutschland von heute ist mit der Weimarer Republik nicht vergleichbar. Demokratisches Bewusstsein und Informationsgrad der Bevölkerung sind heute ungleich höher als damals. Die Verfassungen der meisten alten und aller neuen Bundesländer sehen Volksbegehren und Volksentscheide auf Landes- und kommunaler Ebene vor. Sie sind auch vielfach praktiziert worden, teilweise mit großem Erfolg und ohne negative Begleiterscheinungen. Der Missbrauch von Plebisziten kann dadurch ausgeschlossen werden, dass sie zu bestimmten Problemen - etwa Haushalt, Steuern, Außenpolitik - Volksbefragungen nicht zugelassen werden. Die Mindestbeteiligung kann hoch angesetzt werden, um die Durchsetzung von Minderheitsinteressen zu verhindern. Es können lange Fristen für eine umfassende Information der Bevölkerung vorgesehen werden, um Manipulationen und Entscheidungen aufgrund kurzfristiger Stimmungen zu erschweren. Das repräsentative System wird durch direkte Bürgerbeteiligung ergänzt. Das Parlament bleibt der Ort politischer Auseinandersetzung und Entscheidung. Volksabstimmungen können jedoch das Parlament zwingen, sich mit Themen zu befassen, die die Gesellschaft bewegen.

Quellen: Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de/volksentscheid und www.mehr-demokratie.de

Contra

Zweifelsohne muss uns zunehmende Politikverdrossenheit beunruhigen und wir müssen mehr aktive Beteiligung am politischen Leben erreichen - aber nicht mit einem Instrument, das von Populisten und Demagogen missbraucht werden kann. Direkte Demokratie ist eine „Prämie für jeden Demagogen“ (Theodor Heuss), die zur Stimmungsmache gegen Minderheiten verwendet werden kann, wie z.B. 2009 in der Schweiz, wo eine rechtspopulistische Volksinitiative das Bauverbot von Minaretten erwirkte und damit zugleich in das Menschenrecht auf Religionsfreiheit eingriff. Für Volksbefragungen müssen komplexe Probleme auf eine einfache Ja-oder-Nein-Alternative reduziert werden. Entscheidungen in der pluralistischen Demokratie sind aber auf Kompromisse angelegt. Aktive, gut organisierte Minderheiten könnten ansonsten ihre Sonderinteressen durchsetzen. Plebiszite sind Momentaufnahmen, die Kompromisse schwer, wenn nicht unmöglich machen. Ihre Ergebnisse hängen entscheidend davon ab, wer befragt wird. Befragt man die Anwohner des Münchener Flughafens nach ihrer Meinung zum Ausbau des Flughafens, kommt es zu einer Ablehnung. Befragt man die Bevölkerung ganz Bayerns, kann man mit einer Zustimmung rechnen. Plebiszite sind mitunter nicht frei von Egoismus. Man kann dafür sein, dass der langersehnte Autobahnanschluss gebaut wird, ist aber dagegen, dass er durch den eigenen Stadtteil führt. Das Gemeinwohl bleibt auf der Strecke. Nach einem Plebiszit kann niemand persönlich zur Rechenschaft gezogen, niemand kann abgewählt werden, wenn sich sein Abstimmungsverhalten als fehlerhaft erweisen sollte. Eine Direktwahl des/der Bundespräsident:in, des/der Bundeskanzler:in oder der Ministerpräsident:innen unmittelbar durch die Wahlberechtigten würde unser parlamentarisches, repräsentatives Regierungssystem aus den Angeln heben und unser deutsches Regierungssystem grundsätzlich verändern. Wie soll ein vom Volk gewählter Bundeskanzler regieren, wenn er sich im Bundestag nicht auf eine Mehrheit stützen kann?

Quelle: Konrad Adenauer Stiftung, Bernhard Vogel: „Mehr Demokratie wagen?“, www.kas.de



Feministin in finsternen Zeiten: CHRISTINE DE PIZAN

Christine de Pizan mit den drei Tugenden Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit beim Bau der Stadt der Frauen. Miniatur aus der *Cité des Dames*. Foto: The Yorck Project (2002) / wikipedia

Das Weib ist die Einfallspforte des Teufels", lehrte Kirchenvater Tertullian (150-ca. 220). „Die Frau muss das Haupt verhüllen, weil sie nicht das Ebenbild Gottes ist“, war sich Kirchenlehrer Ambrosius (339-397) sicher. Der Patron der Prediger Johannes Chrysostomos (349-407) wusste: „Die Weiber sind hauptsächlich dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen.“ Die Kirchenväter und Kirchenlehrer waren sich einig: „Die Frau ist ein Missgriff der Natur (...), eine Art verstümmelter, verfehlter, misslungener Mann“, deren „wesentlicher Wert in ihrer Gebärfähigkeit und in ihrem hauswirtschaftlichen Nutzen liegt“, so der einflussreiche katholische Theologe Thomas von Aquin (1225-1274). Die Liste ließe sich (bis in die Neuzeit) beliebig fortsetzen. Solche Diffamierungen vor allem kirchlicherseits legten das Fundament für das Bild von der Minderwertigkeit der Frau und haben sich in das kulturelle Gedächtnis bis in unsere Zeit eingeschrieben.

Anfang des 15. Jh. wagte es eine selbstbewusste Schriftstellerin erstmals, diesem Bild einen Gegenentwurf aus weiblicher Sicht entgegenzusetzen: Christine de Pizan (1364-1429). Die französische Intellektuelle venezianischer Herkunft, die als erfolgreichste Autorin des Mittelalters gilt, legte 1405 mit ihrem Buch von der Stadt der Frauen (*Le Livre de la Cité des Dames*) ein „Lese- und Trostbuch für Frauen“ vor, das eine Zuflucht bieten sollte vor den Verleumdern und Hassern des weiblichen Geschlechts. Diese kritische Auseinandersetzung mit dem Patriarchat gilt heute als eines der ersten feministischen Werke der europäischen Literatur und wird in seiner historischen Bedeutung vielfach Simone de Beauvoirs *Das*

andere Geschlecht an die Seite gestellt.

Anlass für die Entstehung ihres Buches war ein frauenfeindlicher Traktat, der Ende des 14. Jahrhunderts ins Französische übersetzten *Lamentationes Matheoli* (um 1300) des Geistlichen Mattheus von Boulogne, ein Sammelsurium aller misogynen Klischees seiner Zeit. Darin heißt es: „Alle ihre Handlungen sind abgeschmackt und närrisch. Niemand tut eine Frau Gutes. Vielmehr zerstört und vernichtet sie es. Frauen tragen die Schuld an vielen Kriegen und Gemetzeln in allen Ländern der Erde. Ihretwegen werden Burgen abgebrannt und geplündert. Ihretwegen die Armen davongejagt. Jeder Mann und jede Frau weiß sehr wohl, dass es unter tausend Kriegen keinen einzigen gibt, der nicht auf eine Frau und deren üble Saat zurückgeht. Die Frau ist der Ursprung jeden Unwetters, alles Übel, alle Tollwut kommt von ihr. Ihr Biss ist schmerzhafter als der einer Schlange, niemand verfängt sich in ihren Netzen ohne bittere Reue. Bestünde das gesamte Meer aus Tinte, wäre die Erde mit all ihren Flächen und Wegen Papier und Pergament, und wären alle Wälder Schreibfedern, um damit Notizen und Bücher zu verfassen, und begännen alle des Schreibens Kundigen sogleich und ohne Unterlass zu schreiben, so wären sie dennoch nicht in der Lage, alle Schmach und Schande darzulegen, aufzuschreiben, ins Gedächtnis zu rufen, zu künden oder auch nur zu registrieren, die dem weiblichen Geschlecht eigen sind.“

Angesichts vieler ähnlicher Stimmen aus Geschichte und Gegenwart wird Christine de Pizan zunächst von Selbstzweifeln geplagt: „Zu guter Letzt kam ich sogar zu dem Schluss, Gott habe mit der Frau ein niederträchtiges Wesen erschaffen. Allerdings konnte ich es mir nicht erklären, wie der so

„Diejenigen, die Frauen aus Mißgunst verleumdet haben, sind Kleingeister, die zahlreichen ihnen an Klugheit und Vornehmheit überlegenen Frauen begegnet sind. Sie reagierten darauf mit Schmerz und Unwillen, und so hat ihre große Mißgunst sie dazu bewogen, allen Frauen Übles nachzusagen“

überaus würdige Schöpfer sich zu einem solch abscheulichen Werk hatte herablassen können: zur Erschaffung eines Gefäßes, einer Brutstätte und eines Hortes aller Schlechtigkeiten und Laster, wie jene Männer behaupten. In solchen Gedanken befangen, erfüllten mich gewaltiger Überdruß und große Verzagtheit, denn ich verachtete mich selbst und mit mir das gesamte weibliche Geschlecht, als wäre es ein Irrtum der Natur.“ Während sie sich mit solchen Gedanken wütend und verzweifelt herumquält, erscheinen ihr drei vornehme Damen: die Allegorien der Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit und erklären ihr, die Diffamierung der Frauen basiere keineswegs auf der weiblichen Natur; sondern hänge „mit der Struktur der Gesellschaft zusammen, die es nicht erfordert, dass Frauen sich um das kümmern, was den Männern aufgetragen wurde. Und so schließt man vom bloßen Augenschein, von der Beobachtung darauf, Frauen wüssten generell weniger als Männer und verfügten über eine geringere Intelligenz. Und dennoch kann es nicht den geringsten Zweifel geben: Die Natur hat sie mit ebenso vielen körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet, wie die weisesten und erfahrensten Männer.“ Sie ermuntern Christine, mit ihrer Hilfe - auf der Basis von Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit - einen Zufluchtsort vor den Verleumdern des weiblichen Geschlechts zu bauen, konkret, ein Buch zu schreiben: „Fang an, Tochter. Lass uns hinaus aufs Feld der Literatur gehen: dort soll die Frauenstadt auf einem fetten und fruchtbaren Boden errichtet werden, dort, wo alle Früchte wachsen, sanfte Flüsse fließen und die Erde überreich ist an guten Dingen jeglicher Art. Nimm die Spitzhacke deines Verstandes, grabe tief und hebe überall dort einen tiefen Graben aus, wo es mein Lot dir anzeigt.“

Umgehend macht sich Christine an den Bau der Stadt der Frauen auf dem Feld der Literatur. Ihre Werkzeuge sind die „Spitzhacke des Fragens“ (pioche d'inquisition), die „Kelle der Feder“ (la truëlle de ta plume). Ihr „Baumaterial“ sind nicht Steine, sondern die Schicksale vorbildlicher Frauengestalten aus der Mythologie, der biblischen, antiken und jüngeren Geschichte. Für ihre Exempla herausragender Frauengestalten schöpft sie vor allem aus den im Mittelalter beliebten Sammlungen des Valerius Maximus, des Vincent de Beauvais, aus der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine. Besonders aber übernimmt sie Novellen aus Giovanni Boccaccios *Decamerone*, wie auch zahlreiche Frauengeschichten aus dessen *De claris mulieribus*. In ihrem dreiteiligen Werk werden die Taten dieser herausragenden Frauen zu Zeugnissen dafür, dass die weiblichen Fähigkeiten denen der Männer in jeder Hinsicht gleichwertig sind. Die Allegorie der Vernunft weist nach, dass Frauen ebenso politisch klug zu denken und zu handeln verstehen wie Männer, literarisch produktiv sind, handwerkliche Leistungen erbringen können, Wissenschaften und die Künste fördern. Die Allegorie der Rechtschaffenheit verweist auf ihre vorbildlichen Leistungen in Familie, Ehe und Gesellschaft. Unter der Allegorie der Gerechtigkeit schließlich wird die Stadt der Frauen vollendet. Eine Stadt, meint Christine, die es zu bewahren und zu verteidigen gelte: „Meine edlen, hochverehrten Frauen, gepriesen sei Gott, denn nunmehr ist die Errichtung unserer Stadt vollendet und abgeschlossen. Ihr Frauen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Ihr Tugend, Ehre und Unbescholtenheit liebt, findet hier eine Bleibe, denn unsere Stadt wurde für alle ehrsamten Frauen gegründet und errichtet.“ Christine de Pizans Werk ist nicht nur die erste Utopie eines Frauenstaates, sondern zugleich der „Entwurf einer frühen Form von Frauengeschichte“, in der die Erinnerungen an die Frauen der Vergangenheit aufbewahrt sind. ff *Hans Peter Heinrich*

neulich

.....

Mein Name sei Feuerwehr

Es ist schon ein paar Monate her. Es war bitterkalt. Eine obdachlose Frau übernachtete mit ihren Habseligkeiten unter einer Brücke in Düsseldorf-Benrath. Sensibilisiert durch Medien-Berichte über zwei Kältetote in der NRW-Landeshauptstadt beobachtete ich mit Sorge, wie sie bei eisigen Temperaturen Kerzen angezündet und ein Nachtlager zurechtgemacht hat.

Die Medien berichteten, man solle die 112 anrufen, wenn uns obdachlose Menschen auffallen, die bei Kälte im Freien übernachten. Und so telefonierte ich mit einem Herrn von der Feuerwehr Düsseldorf. Meinen Namen gab ich an, seinen Namen nannte er nicht. Ich fragte danach und er antwortete: „Mein Name ist Feuerwehr Düsseldorf“. Warum ich überhaupt wegen so etwas anrufen würde? Ich äußerte meine Sorge, dass die Frau erfrieren könnte. Ob ich mich denn vergewissert hätte, dass es der Person



wirklich nicht gut gehe, fragte Herr Feuerwehr. Ich entgegnete, dass ich nicht über Erfahrung in derlei Dingen verfüge. Bei dieser Kälte könnte das Übernachten aber doch lebensgefährlich sein, darum ginge es schließlich. Was denn die Feuerwehr nun tun sollte, erwiderte Herr Feuerwehr ruppig, desinteressiert und empathielos. Scheinbar störte ich den Mann in den warmen Räumlichkeiten der Notruf-Zentrale. Enttäuscht beendete ich das Gespräch.

Mir ließ es aber keine Ruhe. So fuhr ich noch einmal zu der Brücke und fragte die ältere Frau, ob es ihr gut ginge. „Ja, alles gut“, antwortete sie klar und nüchtern. Ich sorgte mich dennoch und rief noch einmal die Feuerwehr an. Diesmal hatte ich einen freundlichen Mitarbeiter am Telefon, der zuhörte und versprach, sich der Sache anzunehmen. Am Tag danach habe ich das DRK gebeten, bei der Frau vorbeizuschauen und ihr etwas zu bringen. Und siehe da: Jemand war vor Ort. Auch einige andere gute Menschen brachten Geschenke. Birgit, so heißt die Frau, hätte gerne eine Wohnung. Möchte aber nicht in einer Notunterkunft übernachten. Meine Geschichte hat mittlerweile auch der Leiter der Feuerwehr Düsseldorf erhalten. Da wird sich jetzt intern gekümmert, heißt es. Angeblich. *fiftyfifty-Leser Andreas Vogt*



Auch an hiesigen Bächen zu Hause: der Eisvogel. Foto: Sukyun Yang/Insook Ju

Düsseldorf

Ein Graureiher an der Kö

(oc). Das Künstlerpaar Sukyun Yang und Insook Ju – beide aus Seoul (Korea), wo sie Malerei und Visual Design studierten – lebt und arbeitet nach Jahren in Münster, Kassel und Aachen schon seit längerem in Düsseldorf. Hier sind sie in letzter Zeit durch Dutzende von Naturgebieten, Parkanlagen und Gewässerzonen gestreift und haben sowohl bestechende Panoramafotografien und Rundblick-Videos aufgenommen als auch die kleinen und größeren Lebewesen abgelichtet, denen sie dabei begegneten – von der Zwergmaus bis zum Graureiher. Rund 100 Fotos und 40 interaktive Rundblicke zeigt der Kulturbahnhof Eller unter dem Titel *Natürlich Düsseldorf* noch bis 17. April. Das besondere Interesse von Ju & Yang galt der heimischen Vogelwelt, wie auch das prächtige Motiv der Einladungskarte unterstreicht. Zur Ausstellung ist eine ausführliche Dokumentation erschienen.

Bis 17. 4. im Kultur Bahnhof Eller, Vennhauser Allee 89, 40229 Düsseldorf, Di - So 15-19 Uhr



Niederländische Juden im KZ Mauthausen. Foto (aus einer SS-Zeitung): wikipedia.org

Groesbeek/Nijmegen

Häftlinge mit schwarzem Winkel

(oc). In der schönen Hügellandschaft von Groesbeek, kurz hinter der deutsch-niederländischen Grenze bei Kleve und Kranenburg, liegt das Freiheitsmuseum. Es erzählt Jung und Alt in anschaulicher Weise die grenzüberschreitende Geschichte von Krieg und Freiheit. Das spektakuläre (und energieeffiziente) Rundgebäude ist einem zu Boden gehenden Fallschirm nachempfunden – Erinnerung an die Tausende von US-Fallschirmjägern, die hier im September 1944 und Februar 1945 landeten. Derzeit zeigt das Haus unter dem Titel *Der schwarze Winkel* auch eine Sonderausstellung über die Geschichte der 1933-45 als „asozial“ Verfolgten – Obdachlose, Prostituierte, Suchtkranke, Langzeitarbeitslose und andere. Die Nationalsozialisten deportierten sie – Tausende Deutsche wie auch Niederländer – in Konzentrationslager, der schwarze Winkel auf der Häftlingskleidung war das spezielle Zeichen der Brandmarkung. Ein bis heute kaum beleuchtetes Kapitel.

Bis 2. 10. (Wechslausstellung), Wylersbaan 4, 6561 KR Groesbeek, Niederlande; freiheitsmuseum.com



Neues Leben in der Wüste: Tony Rinaudo in Aktion © WVKenya

Kino

Der Waldmacher

(oc). Vor über 40 Jahren ging der australische Agronom Tony Rinaudo mit Frau und Kind nach Westafrika. Die junge Familie lebte in der Republik Niger, mitten unter der Landbevölkerung, lernte ihre Sprache, teilte ihr Leben, ihre Existenzsorgen. Rinaudo wollte die fortschreitende Wüstenbildung bekämpfen. Erst scheiterten seine Wiederbepflanzungsprojekte. Bis er eine unglaubliche Entdeckung machte: Tief im Boden schlummerte ein gewaltiges Wurzelnetzwerk, das sich reaktivieren ließ. Heute profitieren Tausende Bauern in der Sahelzone von Rinaudos unbeirrtem Einsatz, für den ihm 2018 der alternative Nobelpreis verliehen wurde. Der namhafte Regisseur Volker Schlöndorff (*Die Blechtrommel*) hat ihm jetzt unter dem Titel *Der Waldmacher* einen Dokumentarfilm gewidmet, seinen ersten überhaupt. „Tony Rinaudo hat mich gelehrt, ein bisschen hoffnungsvoller in die Welt zu schauen“, sagt der 82-jährige Filmemacher.

7. 4. Kinostart, Deutschland 2021, 87 Minuten, Weltkino Filmverleih; Schlöndorff präsentiert seinen Film persönlich in Düsseldorf (13. 4.), Essen (14. 4.) und zahlreichen weiteren Städten



„Rädelsführerin“: Hanna Eggerath (2. v. r.) mit GenossInnen 1954 vor Gericht.
Foto: privat

Dokumentationsbroschüre

Im politischen Visier der Nachkriegsjustiz

(oc). Die „Ulmer Höh“, Düsseldorfs altes Gefängnis, ist längst Geschichte, auf dem Gelände entsteht ein Neubauviertel. Zur politischen Geschichte der Haftanstalt gehören nicht nur die Nazijahre – es gibt da noch das wenig beachtete Kapitel der 1950er und 60er Jahre, als sich hier, im Gefolge von Kaltem Krieg, FDJ- und KPD-Verbot, eine Menge Menschen hinter Gittern wiederfanden, die sich öffentlich gegen Wiederbewaffnung und für Verständigung mit der DDR engagiert hatten. Oft waren sie schon im „Dritten Reich“ verfolgt worden und „saßen“ nun zum zweiten Mal; oder hatten als Kinder die Verhaftung ihrer Eltern erleben müssen. Eine Broschüre der VVN-BdA, maßgeblich erstellt von der selbst betroffenen Hanna Eggerath, 87, dokumentiert rund 30 Düsseldorfer Fälle. Wie etwa den des Maschinenschlossers, der vier Jahre im Nazi-Zuchthaus sitzt, 1950 für die KPD in den NRW-Landtag einzieht und dann zu 12 Monaten Haft verurteilt wird. All dies jeweils knapp protokolliert – aber welch ein Stoff, was für Lebensgeschichten!

Gegen Mindestspende von 5 € auf das Konto der VVN-BdA, Stadtparkasse Düsseldorf, IBAN DE48 3005 0110 1004 0685 63; VVN-BdA, Postfach 250208, 40093 Düsseldorf; info@vvn-duesseldorf.de

Roman

Spring doch!

Bei einem Spaziergang in New York trat eine Frau auf einen Kanaldeckel, der unter Strom stand und ihr einen tödlichen Schlag versetzte. Ein Passant, der hinter ihr ging, berichtet, die Frau habe, bevor sie tot umkippte, noch erstaunt gesagt: „Also darum geht es hier.“ Was hat sie gesehen? Worum geht es am Ende, beim Übergang vom Leben in den Tod? Diese Fragen bestimmen das Leben von Luke Roy, dem Protagonisten des Romans. Seit einer Nahtoderfahrung in der Kindheit wird seine gesamte Existenz von Todessehnsucht begleitet. Immer wieder sucht er die hohe Brücke über den Moss River bei Ross Point in Maine auf, die schon 54 Menschen in den Suizid gelockt hat. Immer wieder malt er sich aus, wie es wäre, in den reißenden Fluss zu springen und sterbend ins offene Meer zu treiben. Was würde ihn erwarten? Stets jedoch kehrt er zurück in die öde Kleinstadt und sein tristes Leben als Fabrikarbeiter. Kurz vor seinem 37. Geburtstag ist er fest entschlossen: „Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr.“ Er steigt über das Brückengeländer, überlegt, zögert – und geht wieder zurück. Dann springt er doch noch „in die Arme der Flut.“ Nicht, um sein eigenes Leben zu beenden, sondern um ein anderes zu retten. Vom Fluss her hat er Schreie gehört. Ein Ausflugsboot ist gekentert. Ein Junge wird von der Strömung in Richtung Klippen und Meer getrieben. Luke zögert nicht, und das Unglaubliche geschieht: er kann den Jungen in Sicherheit bringen. Seine Tat wird gefilmt und schon am nächsten Tag in den „sozialen“ Medien verbreitet. Der Außenseiter wird zum Helden wider Willen. Er hat die Dinge nicht mehr in der Hand, Medien und Politik machen aus ihm einen Menschen der Öffentlichkeit, ob er will oder nicht. Von nun an kämpft er darum, wieder Kontrolle über das eigene Leben zu erlangen – mit überraschendem Ausgang. Nach seinem internationalen Bestseller *Winter in Maine* (2009) hat der irischstämmige Lyriker und Romancier Gerard Donovan wieder einen packenden, brillant erzählten und übersetzten Roman vorgelegt. Ohne Vorbehalt empfehlenswert.
hans peter heinrich



Gerard Donovan: *In die Arme der Flut*. Roman, aus dem Englischen übersetzt von Thomas Gunkel. Luchterhand 2021, 318 Seiten, 20 Euro

Sachbuch

Aufhören statt optimieren

Harald Welzer, engagierter Zukunftsdenker und Buchautor, wäre vor ziemlich genau zwei Jahren fast an einem Herzinfarkt gestorben. Dank beherzter Ärztinnen blieb er am Leben. Dieser Ernstfall hat sowohl sein Selbstbild zurechtgerückt als auch den gesellschaftlichen Blick weiter geschärft. Davon legt Welzers neuer Bestseller Zeugnis ab. Das Buch ist vieles in einem: eine angemessen geharnischte Kritik des ungebremsten Wachstumskapitalismus und seiner verheerenden Folgen; eine Auseinandersetzung mit all den magischen Ersatzhandlungen und technizistischen Heilsversprechen, die den Kollaps verhindern sollen: hier ein paar neue Klimaziele statt realer Handlungen, dort eine Auto-Gigafactory von Elon Musk. Welzer zeichnet kulturgeschichtlich nach, wie der Tod aus unserem gesellschaftlichen Leben verschwand und zur einsamen Privatsache wurde – passend zu einem Zivilisationsmodell, das keine Endlichkeit und keine „Kultur des Aufhörens“ mehr kennt, sich stattdessen ohne Rücksicht auf Verluste in die Sackgasse verrennt. In einem eigenen Kapitel stellt Welzer Menschen vor, die sich in ihrem Leben das Aufhören und den Neubeginn zu eigen gemacht haben. So zum Beispiel eine erfolgreiche Medienunternehmerin, die sich eines Tages zur Sterbebegleiterin ausbilden ließ. Da hatte diese Frau dann auch eine kleine Übung zu absolvieren: nämlich einen Nachruf auf sich selbst zu schreiben. Welzer greift die Idee für sein letztes Buchkapitel auf und destilliert ein gutes Dutzend Sätze heraus, die er sich für seinen Nachruf erhofft, darunter: „Er hatte gelernt, das Optimieren zu lassen.“ Oder: „Er hielt die richtigen Fragen für wichtiger als die falschen Antworten.“ Sein Buch ist wichtig und vielschichtig genug, um es ein zweites Mal zu lesen. olaf class



Harald Welzer: *Nachruf auf mich selbst. Die Kultur des Aufhörens*. S. Fischer 2021, 288 Seiten, 22 Euro

Wörtlich

„Ich bin nicht sicher, mit welchen Waffen der dritte Weltkrieg ausgetragen wird, aber im vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen.“

Albert Einstein, 1879-1955, Physiker, in einem Interview 1949

Junger Präsident vor großen Aufgaben

In Chile stehen die Zeichen auf Erneuerung. Im höchsten Staatsamt: Gabriel Boric, 36, vom Linksbündnis „Für die Würde“

D

ie erste Runde der chilenischen Präsidentschaftswahlen im November ging enttäuschend für die linken Kräfte aus:

Der ultrarechte und neoliberale, direkt mit dem Pinochetismus verknüpfte José Antonio Kast errang die relative Mehrheit. Sein Herausforderer Gabriel Boric Font, Kandidat des Bündnisses Apruebo Dignidad (Für die Würde), unterlag knapp. Doch dann ging nochmal ein Ruck durch das Land, viele zivilgesellschaftliche Kräfte traten in Aktion, und am Abend der Stichwahl am 19. Dezember hieß der klare Sieger Gabriel Boric, mit 55,6 Prozent der abgegebenen Stimmen. Jubel auf den Straßen, „Ganamos“ (Wir haben gewonnen) war der Ruf der Stunde, doch Boric betonte in seiner ersten Rede auch gleich: „Es wird nicht leicht werden, es wird nicht schnell gehen, aber unsere Verpflichtung ist es, voranzukommen.“

Gabriel Boric, 36, ist er der jüngste Präsident, den Chile je hatte. Mit ihm steht erstmals seit fast 50 Jahren, seit dem Tod Salvador Allendes in den Tagen des faschistischen Militärputschs 1973, der Repräsentant einer Linkskoalition an der Spitze des Landes. Boric, der kroatische und katalanische Vorfahren hat, studierte Rechtswissenschaften und war zunächst hochschulpolitisch aktiv. Er gehörte zu den maßgeblichen Anführer*innen der chilenischen Studierendenrevolte von 2011, die mit ihrer Forderung nach „öffentlicher, kostenfreier und guter Bildung“ viel dazu beitrug, die jahrzehntelang versteinerten Verhältnisse im Lande zum Tanzen zu bringen. Seit 2014 gehörte Boric dann als Abgeordneter dem chilenischen Parlament an.

Sein Sieg bei den Präsidentschaftswahlen kam nicht völlig überraschend. Schon länger mehrten sich die Zeichen für eine Kräfteverschiebung in Chile. Im Herbst 2019 wuchs sich ein Protest gegen eine Fahrpreiserhöhung der U-Bahn in Santiago um drei Cent zu einem allgemeinen Aufstand der Bevölkerung gegen die korrupte Elite (und

ihre schießwütige Polizei) aus. In die gleiche Richtung wiesen in der Folgezeit auch das Referendum für eine Überwindung der alten Pinochet-Verfassung und die Wahlen zum entsprechenden Konvent. Hinzu kommen etwa die machtvolle feministische Bewegung - am 8. März 2020 gingen rund drei Millionen Chileninnen auf die Straße - und der ausdauernde Kampf der Mapuche gegen Landraub und Entrechtung.

Chile wurde unter Pinochet nicht nur zum Inbegriff von Terror und Repression, sondern gleichzeitig zu einem Exerzierfeld hemmungsloser neoliberaler Wirtschaftspolitik. Der Sozialstaat wurde demoliert, die gesamte Infrastruktur privatisiert. Chile ist beispielsweise das weltweit einzige Land, in dem sich das Wasser vollständig in privaten Händen befindet. Auch die Schere zwischen Reichtumsanhäufung und massenhafter Armut sucht ihresgleichen.

Entsprechend türmen sich nun vor Gabriel Boric und seinen Mitstreiter*innen von Apruebo Dignidad die Aufgaben. Dringend not tun eine Rentenreform, eine allgemeine Krankenversicherung, die Erhöhung des Mindestlohns. Die Stärkung der Rechte der Frauen, der Umwelt- und Klimaschutz, die stärkere Besteuerung der Reichen und der Industrie. Und vieles mehr. Wie lautete eine der Aufstandslosungen vor zwei Jahren: „So lange, bis es sich zu leben lohnt!“ ff

Olaf Cless



Mehr Informationen unter:
www.medico.de/chilenesches-tagebuch

„Es wird nicht leicht werden“:
Gabriel Boric.
© fotografoen-campana



echo

Wichtige Arbeit (2 Zuschriften)

Schön, dass es Menschen wie Sie gibt, die solch eine wichtige Arbeit für unsere Mitmenschen leisten.

Ralf Schaefer

Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin ganz viel Erfolg in diesen schwierigen Zeiten.

Volker Kluitmann

Super Beilage

Obdachlose als Top-Models: Super Sache! Immer gut, wenn man über den Tellerrand schaut.

Frank Lehment-Pauls

Gute Kümmerer

Ein Mann ist mit gültigem Mietvertrag aus seiner Wohnung geflogen. Modernisierung. Der Arme Mann, ich wünsche ihm von Herzen ganz schnell wieder ein menschwürdiges Leben. Danke, dass ihr euch so gut kümmert.

Sabine Schneider

Unmögliches Wohnen

Immer noch wird vielen das Grundrecht Wohnen versagt oder schlicht unmöglich gemacht. Es heißt immer so schön: „In Deutschland muss niemand auf der Straße schlafen!“ Das ist so sehr an der Realität und auch der Lebensrealität der Betroffenen vorbei und kommt von Theoretikern.

Tanja Stoldt

Geniale Idee

Tolle Kunst und eine sensationelle Initiative gegen Obdachlosigkeit. Hier hilft man gerne. Sehr schöne Galerie, super nette Mitarbeiter. Eine geniale Idee toll umgesetzt. Danke an das Team.

Max Wieberneit

Super Einsatz

Eine der besten Einrichtungen, die wir haben, super Einsatz. Ich danke, dass es euch gibt.

Armin Hakenberg

zahl

417.000

betrug laut Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) vom Dezember 2021 die Gesamtzahl aller wohnungslosen Menschen in Deutschland im Jahr 2020. Ca. 45.000 Menschen leben ohne jede Unterkunft auf der Straße. Die Dunkelziffer liegt wohl noch deutlich höher. Die Zahlen steigen von Jahr zu Jahr. Während selbst Normalverdiener in Großstädten zunehmend Mühe haben, ihre Mietkosten aufzubringen - der Erwerb einer Immobilie ist für sie längst unerschwinglich -, leben Immobilienspekulanten in goldenen Zeiten. Im Vergleich zum Ausland gelten deutsche Immobilien noch als günstig, geradezu als „Schnäppchen“. Für Immobilienkonzerne wie die börsennotierte Vonovia sind Wohnungen nichts weiter als Spekulationsmasse, von Großaktionären dazu angehalten, zur Wertsteigerung der Aktie Mieten kontinuierlich anzuheben. Blackrock z. B., mit über 10 Billionen Dollar an verwaltetem Vermögen die weltweit größte Investmentgesellschaft, wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass es in Deutschland bei Mieten „noch viel Luft nach oben“ gebe. Was für Spekulanten „viel Luft nach oben“ verheißt, bedeutet für immer mehr Menschen den Weg nach unten - bis auf die Straße. *Hans Peter Heinrich*

Für fiftyfifty in Aktion



Die kleine Rahela, hier auf dem Arm ihrer Mutter Mirela, leidet schon mehr als ihr halbes Leben an Krebs. Nachdem sie in ihrer Heimat Rumänien austherapiert war, wurde sie zum Sterben nach Hause entlassen. Über Verwandte, die unsere Zeitung verkaufen, haben wir bei fiftyfifty von dem schweren Schicksal erfahren und eine Behandlung in Deutschland organisiert. Ein Spezialist in der Uniklinik Düsseldorf und sein Team geben ihr Bestes, um Rahela zu retten. Für den Lebensunterhalt - das Gehalt der Mutter reicht leider nicht - bitten wir um Spenden - Stichwort „Rahela“. Unsere Kontonummer finden Sie in diesem Heft auf Seite 2. *Foto: Hubert Ostendorf*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Victor / Adobe Stock

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-12, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of
Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Beileger „zakk“ auf
den folgenden Seiten

Den „wertvollsten Diamanten der Welt“ (Die Welt) für ein *fiftyfifty*-Digital-Abo

Der Fortbestand unserer Straßenzeitung ist gefährdet. Während die Kosten steigen (allein für das Druckpapier von einem auf den anderen Tag um **82 Prozent**), geht die Print-Auflage mehr und mehr zurück. Durch die Digitalisierung sind Zeitungen auf Papier nicht mehr modern und kaum noch nachgefragt. Bürgerliche **Printmedien haben zum Teil 90 Prozent** ihrer Auflage verloren. *fiftyfifty* hat im Laufe der Jahre knapp die Hälfte eingebüßt. Obdachlose auf der Straße brauchen aber ein Produkt auf Papier. **Um die Print-Ausgabe zu stärken, bitten wir Sie, ZUSÄTZLICH ZUM KAUF AUF DER STRASSE, ein Digital-Abo abzuschließen.** Die *fiftyfifty*-Zeitung ist für viele Obdachlose eine sehr wichtige Überlebenshilfe. Und: Das Magazin zu lesen lohnt sich. Unsere Inhalte sind hochwertig, kritisch, wichtig, exzellent geschrieben, authentisch - bei bestem Layout und guter Druckqualität ...

Bitte schließen Sie, sofern noch nicht geschehen, ein Digital-Abo zur Stützung der Print-Ausgabe ab. Bitte hier: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/7278/50-50-digital-abo>

Als Prämie schenken wir Ihnen die hochwertige Solar-Lampe „Little Diamond“ von Olafur Eliasson, Platz 6 des Capital-Kunstkompasses der wichtigsten Künstler*innen der Welt. Weil mit diesem auch technologischem Meisterwerk soziale Projekte unterstützt werden, schreibt Die Welt: „Der wertvollste Diamant der Welt“.

Wer ein Digital-Abo ab 49 Euro im Jahr abschließt, bekommt einen „Little Diamond“ von Olafur Eliasson GESCHENKT.

PRÄMIE
Für 49 Euro
DigiAbo abschliessen
und „Little Diamond“
von **Olafur Eliasson**
geschenkt
bekommen.



zakk hilft helfen

Ihr wollt Ukrainer:innen helfen? Wir haben viele Tipps für euch. [Seite III](#), [siehe aber auch Seite II](#)

zakk tanzt aus der Reihe

Alle spielen mit und performen beim Music Swap Lab gemeinsam den Can-Can! [Seite III](#)

zakk goes Erasmus

In einem internationalen Forschungsprojekt geht es um Kultur und Digitalität. [Seite VII](#)

zakk ist offen

Sonntagsfrühstück oder Pizza nach der Arbeit- die zakk Kneipe ist für alles offen! [Seite VIII](#)



Sonntag 28.8.2022

zakk-Straßenfest

Der große Straßentrödel mit Open-Air Festival im Biergarten! Der Vorverkauf für die Trödelstände startet voraussichtlich nach Ostern, sobald die Genehmigung der Stadt vorliegt. Infos auf zakk.de/strassenfest



Amewu: Musik kann Perspektiven aufzeigen

Amewu ist wieder da, und war doch nie wirklich weg. Mit „Haben oder Sein“ meldet sich der Berliner Rapper Anfang des Jahres mit einem eindrucksvollen neuen Album zurück, dessen nachdenklich machende Texte perfekt in die Gegenwart passen. Bastian Küllenberg, Musikjournalist und im Team des Lieblingsplatte-Festivals aktiv, hat mit dem Künstler gesprochen. Im zakk stellt er sein Album am 16.5. vor.

Zehn Jahre sind seit dem Vorgänger „Leidkultur“ vergangen. Eine Zeit, in der jedoch keineswegs kreativer Stillstand herrschte. „Ich habe weiter Musik gemacht, Konzerte gespielt und auch neue Songs geschrieben, mich aber aus den Release-Zyklen rausgehalten. Das hat auch relativ gut funktioniert, bis man keine Konzerte mehr spielen konnte.“ Amewu nutzte die Pandemie-Zwangspause produktiv, und das nicht nur musikalisch. „Der Business-Aspekt war sehr anders, da ich kein Label mehr hatte. Für das neue Album habe ich einfach Leute engagiert, die be-

stimmte Jobs übernommen haben. Das war noch mal eine andere Form von Anstrengung, aber sehr interessant. Zu sehen, wie es laufen kann, wenn man es alleine macht.“

Die künstlerische Selbstständigkeit war Amewu schon immer wichtig. „Ich habe es bis jetzt geschafft, dass noch nie jemand außer mir die Rechte an meiner Musik hatte.“ Die geschäftlichen Aufgaben ebenfalls komplett alleine zu übernehmen, war hingegen eine neue Herausforderung. „Ich war ein bisschen genervt vom

ganzen Musikbusiness mit Veröffentlichungen und Videodrehs. Nachdem das Album jetzt draußen ist, denke ich aber, dass hätte ich eigentlich auch schon früher machen können. Das Ergebnis zu sehen, war die Anstrengung wert. Einen Schluss habe ich daraus für die Zukunft gezogen: Selbst wenn man auf bestimmte Sachen keine Lust hat, kann es sich lohnen, sie trotzdem zu machen.“

Unabhängigkeit neu erfahren

Wie sehr es sich gelohnt hat, lässt sich auch daran ablesen, dass

„Haben oder Sein“ den achten Platz in den Album-Charts erreichte. Keine Selbstverständlichkeit für einen Independent-Künstler. „Ich habe bestimmte Hilfestellungen von der Musikindustrie nicht bekommen. Wenn man sich zum Beispiel anguckt, wie das Streaming abgelaufen ist: Ich bin nicht in Playlists gelandet, habe bestimmte Deals nicht bekommen. Es lief fast nur über Tonträgerverkäufe oder Downloads. Beim Streaming hast du fast keine Chance auf die Charts, wenn du nicht in den einschlägigen Playlists landest oder nicht sowieso schon Millionen Fans hast“, fasst Amewu seine Erfahrungen zusammen. „Es war sehr aufschlussreich, dass es möglich ist, es gegen die gängigen Strukturen der Musikindustrie zu schaffen. Diese Independent-Reise, ist eine sehr interessante Reise. Und ich lerne immer mehr.“



„Ich freue mich auf...“

auf die Poesieschlacht-punktacht, weil es eine Mischung zwischen Lachen, Emotionen, Liebe ist. Eben Geschichten aus eigenen Erfahrungen, die die Kandidat:innen erzählen.

Wael, 26

(Gastro)

zakk...

Eigenverantwortung und Systemkritik

Inhaltlich setzt sich Amewu in den Stücken von „Haben oder Sein“ wie schon zu früheren Zeiten kritisch mit gesellschaftlichen Themen auseinander. Er betrachtet ein Zusammenleben, das nur auf Profitmaximierung ausgelegt ist und stellt die Frage nach dem Menschen als Ware.

Seine Kritik am Kapitalismus verknüpft Amewu mit der Betrachtung von Problembewusstsein und Eigenverantwortung. Die persönliche Rolle als Teil des Systems zu hinterfragen, ist für den Künstler dabei zentral. „Mir war es wichtig, dass es keine Demo-Parolen werden. Ich mag es, Dinge als komplex zu betrachten. Es geht nicht darum, die Illusion zu erschaffen, dass wenn wir alle nur eigenverantwortlich handeln, schon alles gut wird. Es gibt Dinge, die systematisch geregelt werden müssen.“

Ein aktuelles Beispiel dafür weiß Amewu aus eigener Erfahrung zu berichten. Am Vortag des Interviews hatte er Schicht als Helfer bei einer Organisation, die sich um Spendenverteilung für Geflüchtete aus der Ukraine kümmert. „Es gibt aktuell sehr viel Bewegung in der Zivilbevölkerung, sich zu engagieren. Aber das ist Sympombekämpfung. Es ist sehr wichtig, aber man badet aus, was systematisch falsch läuft. Deshalb darf man sich nicht zurücklehnen und nichts machen, aber man muss sich vor Augen halten, dass auf einer größeren Ebene Dinge verändert werden müssen.“

Eine andere Idee des Zusammenlebens

Als Künstler sieht Amewu eine Möglichkeit, auf den Wandel einzuwirken darin, durch seine Musik neue Per-



Viele Rapper reden zuviel, aber denken zu wenig. Amewu gehört nicht dazu.

spektiven aufzuzeigen. „Ich glaube, dass es Sinn macht, der Profitmaximierung eine andere Idee von Zusammenleben entgegenzusetzen, aber auch pragmatisch an Dinge heranzugehen. Das bedeutet für mich auch, sich politisch so zu organisieren, dass es keine zu starke Trennung mehr gibt zwischen politischem Aktivismus und parlamentarischer Politik. Misstrauen gegenüber Karrierepolitikern ist angebracht, aber es ist sinnvoll, sich zu engagieren, auch ohne vorher zu wissen, ob es etwas bringt.“

Es sind Denkanstöße, die bei seinem Publikum auf fruchtbaren Boden stoßen. Amewu berichtet von Zuschriften von Studierenden oder Auszubildenden und von Menschen aus sozialen und therapeutischen Berufen, die sich von seinen Liedern verstanden fühlen. „Es ist vielleicht nicht der Sound, zu dem Millionen Leute feiern gehen, aber es ist ein Sound, der Leuten was bringt, die bestimmte Dinge tun, die dazu passen.“ 16.5.

Reden wir über Krieg

Viele konnten es sich nicht vorstellen: Ein Krieg auf europäischem Boden. Trotz Annexion der Krim und Anerkennung der Unabhängigkeit des Donbass durch Putin. Nun ist seine Armee in weite Teile der Ukraine einmarschiert. Die Social Media Kanäle werden geflutet mit Solidaritätsnoten, Bildern vom Kriegsgeschehen, Spendenaufforderungen. Wie soll ein soziokulturelles Zentrum wie zakk mit dem Krieg umgehen?

Auch wir sind natürlich fassungslos. Und setzen den ersten Post dazu ab, bebildert mit den ukrainischen Landesfarben und einer Friedenstaube. Ein erster Reflex, der gleichzeitig Ausdruck von Hilflosigkeit ist. Gerade hatten sich unsere Blicke hoffnungsvoll auf die Lockerungen der Corona Maßnahmen gerichtet, Partys und größere Konzerte sind wieder erlaubt. Doch ist das nicht zynisch, wie sich Anna Popp, die Vorstandssprecherin des zakk e.V., kürzlich in einem Brief an alle Mitglieder fragte? Andererseits, so fährt sie fort, „hat uns die nötige Vereinzelung in den letzten zwei Jahren gezeigt, welch große Rolle die Gemeinschaft für unser Wohlbefinden spielt.“ Und zur Rolle

von zakk schreibt sie: „Kultur reißt die Grenzen zwischen den Menschen ein und gibt uns Halt.“ Deshalb geht unsere Veranstaltungsplanung auch nach Beginn des Einmarschs weiter. Doch zakk ist nicht nur Veranstalter, sondern ein soziokulturelles Zentrum, das politische Entwicklungen und gesellschaftliche Veränderungen kritisch begleitet und Raum für Diskurs gibt. Wir werden daher zeitnah Möglichkeiten schaffen, sich mit Putins Krieg gegen die Ukraine, seinen Ursachen und seinen Folgen auseinanderzusetzen und sich mit anderen dazu auszutauschen. Mit der Freigabe von 100 Mrd Euro für die Bundeswehr und dem Plan, das jährliche Budget auf mehr als 2% des Brutto-

inlandsprodukts zu erhöhen, werden wir Zeug:innen einer Zeitenwende. Auch das gilt es zu thematisieren. An dieser Stelle möchten wir den Autor Wladimir Kaminer zitieren, der am 2.3.22 der Rheinischen Post sagte: „Mir wäre es viel lieber, wenn sie dieses Geld in die Bildung stecken würden. So ein Deutschland möchte ich sehen: ein Land mit 100 Milliarden Euro nur für die Bildung! Dann bräuchten wir demnächst vielleicht gar keine Waffen mehr“. Ein Gedankengang ganz gegen den natürlichen Angstreflex, den wir alle in uns tragen. Genau das dürfen wir nicht verlieren, den klaren Kopf, den klaren Blick auf die Realitäten wie auf die Utopien. Kaminer ist in Russland geboren und lebt seit über 30 Jahren in Deutschland. In dieser Zeit hat er uns die russische Seele auf liebevoll-spöttische Weise nähergebracht und gleichzeitig das „typisch Deutsche“ in uns aus russischer Perspektive karikiert. Mit seiner Russendisko, die er gemeinsam mit seinem ukrainischen DJ-Partner Yurij Gurzhy erfand, hat er uns ekstatisches Feiern gelehrt. Womit wir wieder bei der Entgrenzung wären. Zwischen Individuen, zwischen Nationen. Wir freuen uns gerade jetzt auf die nächste Russendisko am 13.8. (hbp)

Yo, Jacques Offenbach!

Von Rap bis Rock, Chanson oder Punk – zakk ist bekannt für seine musikalische Vielfalt. Aber nimmt das soziokulturelle Zentrum in Flingern jetzt auch Operettenmusik in sein Programm auf? Die Antwort steckt in einer bisher einzigartigen Kooperation zwischen dem zakk und einem Mitmach-Projekt der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen – dem „Music Swap Lab“. Das Besondere an dem musikalischen Experiment: Ob musikalisch vorerfahren oder nicht, jede:r kann bei der zakk-Edition des Projekts und der Aufführung eines berühmten klassischen Musikstücks mitwirken. Auf dem Programm steht Jacques Offenbachs mitreißender Operetten-Welthit „Galop infernal“, besser bekannt als „Can-Can“!

Dazu können Interessierte jeglichen Alters am 27. April im zakk an verschiedenen Workshops am Nachmittag teilnehmen, die man gar nicht unbedingt mit klassischer Musik verbindet. Neben einem Rap-Workshop mit dem Düsseldorfer Busy Beast

gibt es etwa einen Tanz-Workshop mit Rayboom von Flying Steps und auch einen Bodypercussion-Workshop. In diesem zeigt Rapper und Drummer Immo Wischhusen aka Flowin Immo, wie man auch ganz ohne Instrumente Offenbach-Beats mit dem eigenen Körper erzeugen kann.

Darüber hinaus reist eigens ein Bremer Music Swap Lab-Team an und zeigt, wie selbst gebastelten Instrumenten aus Alltagsgegenständen coole Klänge entlockt werden können – Stichwort: Ballon-o-phon!

Höhepunkt der Aktion ist dann gegen 17 Uhr, wenn die Aufführung des „Höllengalopps“ live im zakk stattfindet, aber auch online mitzuverfolgen ist. Den musikalischen Grundsound liefert eine von dem Bremer Profi-Orchester eingespielte Video-Aufnahme – dazu erklingt live das zakk-Orchester und präsentiert, was zuvor in den Workshops einstudiert wurde. Auch Instrumentalist:innen, Sänger:innen und alle, die Lust auf Musik haben, sind natürlich herzlich eingeladen, sich an dem ungewöhnlichen Orchesterprojekt zu beteiligen. Auf der Website des Music Swap Lab gibt es viele weitere Online-Tutorials in verschiedenen Schwierigkeitslevels.

Aber nochmal: klassische Musik und zakk? Wie kommt man denn auf sowas? – Das passt wunderbar, findet Imke Poeschel, Kaufmännische Geschäftsführerin im „Zukunftslabor“ des Orchesters, das für viele innovative Klassik-Musikprojekte bekannt ist. „Als großes soziokulturelles Zentrum mit enormer Reichweite und seinem Selbstverständnis von kultureller Teilhabe ist das zakk super für unser niedrigschwelliges Musikprojekt.“

27.4. (sb)

Music Swap Lab Info: Alle Workshops finden sowohl live als auch online statt. Für die Teilnahme im zakk bitten wir um vorherige Anmeldung bei:
charlotte.nuesken@zakk.de

Weitere Online-Tutorials gibt es hier:
musicswaplab.com

Teilnahme ist kostenlos
Meldeschluss: 29.4.22
Newcomer Festival: 26.5.22

Raus aus dem Probekeller, rauf auf die Bühne!

Mit dem Newcomer Festival bieten Akki e.V. und zakk seit vielen Jahren Nachwuchsbands aus Düsseldorf und Umgebung eine öffentliche Plattform unter professionellen Konzert-Bedingungen. 2022 soll es nach zwei pandemiebedingt virtuellen Ausgaben endlich wieder live über die zakk Bühne gehen.

Das Festival ist bewusst nicht als Wettbewerb konzipiert, sondern als Forum für die junge lokale Szene im Bereich Rock, Pop, Punk, Metal, HipHop, Alternative und Co. Neben der Überwindung des Lampenfiebers und dem Kitzel des (ersten) Live-Auftritts sind auch Austausch und Vernetzung untereinander oder der erste Kontakt mit einem Booker Ziel des Abends.

„Einen Auftritt im zakk vorweisen zu können ist durchaus ein Pfund für die jungen Künstler*innen,“ weiß zakk Musikbooker Miguel Passarge, der das Event von Beginn an begleitet hat. Teilnehmen können insgesamt 10 Bands, deren Mitglieder im Alter von 14-19 Jahren sind. Jede Band hat 15 Minuten Bühnenzeit.

Bewerbungen bitte an newcomer@akki.de

Die Bewerbung besteht aus

- einem „Steckbrief“ (Besetzung, Daten, technische Erfordernisse)
- einer Demoaufnahme (Datei oder link per Mail; einfache Aufnahme oder alternativ Beschreibung der Stilrichtung und Bandinfo)

Ukraine: Wenn ihr helfen wollt

Unsere zakk Kollegin Katja Kublinski ist in der Ukraine geboren und hat Familie dort. Sie engagiert sich intensiv dafür, hier vor Ort Geflüchteten zu helfen. Hier kommen ihre ganz praktischen Tipps für alle, die ebenfalls unterstützen möchten:

Wohnraum: Zurzeit wird in erster Linie Wohnraum gesucht. Falls du Wohnraum zur Verfügung stellen kannst, geht es schnell und unbürokratisch über privat organisierte Initiativen wie safety-home-ukraine.com. Hier werden ukrainische Geflüchtete und Helfende/Wohnraum-Bietende miteinander vernetzt. Die Initiative wird über verschiedene Messenger organisiert. Bitte beantworte bei einem Angebot folgende Fragen:
- Wie viele Personen kannst du aufnehmen?
Für wie lange?

- Gibt es Besonderheiten, die erwähnt werden müssen, z.B. Haustiere, Allergien, Kinder?
- Sprichst du Russisch, Ukrainisch und/oder Englisch? (kein Muss)

Spenden/ Hilfe: Es gibt mehrere Kontaktstellen für Ukrainer:innen in Düsseldorf. An diesen gibt es Kleidung, Essen, Beratung und/oder andere Unterstützung. Die Listen mit benötigten Sachspenden werden täglich aktualisiert und sind auf den jeweiligen Webseiten einsehbar. Kleidung wird auf jeden Fall nirgendwo mehr benötigt!

• **Ridne Slowo e.V.**
(Ukrainische Kirchengemeinde)
www.ridneslowo.de
saveua@ridneslowo.de

Stockumer Höfe 200
0175 2868 574
(humanitäre Hilfe)

Moltkestr. 63
0157- 50 08 0038
(Informationszentrum)

IBAN: DE26 3005 0110 1008 2994 20
VWZ: Ukraine Hilfe

• **Flüchtlinge Willkommen in Düsseldorf e.V.**
www.fluechtlinge-willkommen-in-duesseldorf.de
info@fwi-d.de

Heinz-Schmöle-Straße 7
0152-28647123 (Sahra, Welcome Point 03)

IBAN: DE 48 3005 0110 1007 7908 41
VWZ: Spenden-Aktion Ukraine

• **Generalkonsulat der Ukraine in Düsseldorf**
<https://duesseldorf.mfa.gov.ua/de>

Immermannstraße 50
0211 93 65 42 18
DE55 1004 0000 0260 9261 10
VWZ: Hilfe für die Ukraine

Kontakt zu Katja:
katja.kublinski@zakk.de



Hendrik Bolz

Zeckenrap im Feuilleton: Hendrik Bolz aka testo von Zugezogen Maskulin (am 29.5. im zakk) hat mit seinem Erstling "Nullerjahre" eines der Bücher der Saison geschrieben. Darin erzählt er von seiner Kindheit und Jugend im Stralsund der Nachwendzeit: Gewalt, Drogen und Nazitum grasieren, und aus dem Westen kommen statt struktureller Hilfen nur kosmetische Veränderungen am Stadtbild, die von den Jugendlichen direkt wieder demoliert werden – frei nach dem Motto: „Hier darf es nichts Schönes geben.“ Ein hochaktuelles Buch, das nicht nur die aktuellen Debatten um die Leerstellen der Wiedervereinigung, sondern auch Themen wie toxische Männlichkeit und den Rechtsextremismus in Ostdeutschland aus Bolz' eigener, nie ganz jugendfreier Perspektive beleuchtet. **11.4.**



Negah Amiri Diese Frau versucht das älteste Spiel der Menschheit zu verstehen: die Beziehung zwischen Mann und Frau! Ihre verrückten Erfahrungen haben Negah so einiges beigebracht und so kann sie jetzt höchst unterhaltsam aus dem Nähkästchen plaudern! **6.6.**

Unsere Highlights im Sommer 2022

*Die Temperaturen steigen, die 4. Welle hat hoffentlich bald ihren Scheitelpunkt erreicht – und auch wir vom zakk machen uns für den Sommer bereit: Mit einem bunten Strauß aus Konzerten, Comedyshow und Lesungen wollen wir euch die schlechte Laune vertreiben, aber wie immer auch den großen Kämpfen und Kämpfer*innen unserer Zeit eine Bühne bieten. Neben dem langersehnten Auftritt von Luisa Neubauer (-> Seite 1) hier unsere Auswahl für den zakk-Sommer. Das komplette Programm gibt's natürlich wie immer auf zakk.de. (Änderungen vorbehalten)*



Shahak Shapira

Galgenhumor heißt, dass man die Welt durch den Humor zwar nicht verbessern kann, aber doch lernt, sie besser auszuhalten. Shahak Shapira ist vielleicht Deutschlands größter Profi darin, denn er hat nicht nur die frühzeitige Absetzung seiner ZDF-Show auszuhalten, sondern – als 2014 aus Israel Eingewanderter – auch deutsche Behörden, Nazis und Antisemitismus. Dem allem steht er mit einem einzigartigen sarkastischen Ton gegenüber, der auch sein neues Programm "Bad Vibes Only" auszeichnen dürfte. **13.4.**



ZSK

Auf dem Cover ihres neuen Albums geht ein Flugzeug zu Bruch, und schon im Titeltrack heißt es passend dazu: „Die Welt ist scheiße, das Leben schön.“ ZSK, die Punk-Urgesteine und Erfinder von KEIN BOCK AUF NAZIS, haben auf der dritten Platte nach ihrer Wiedervereinigung 2012 trotz Pandemie und Klimakrise so viele Held:innen zu besingen wie lange nicht mehr: egal ob George Floyd, Greta, Hambli-Aktivistin oder [sic!] Christian Drosten, ZSK schreien weiter eine bessere Welt herbei, auf die dreckigste und authentischste Art und Weise. **14.4.**



Bukahara

Als eines der ersten Opfer der Pandemie im zakk kann das ursprünglich für 26.3.2020 geplante Konzert nach gut einem halben Dutzend Verlegungen jetzt endlich stattfinden! Eine Live-Band par excellence noch dazu: die Jazz-Ausbildung der vier Jungs zeigt sich genau wie ihre Wurzeln in der Straßenmusik, und dann auch wieder nicht: Bukahara lassen sich genretetisch genauso schwer einordnen wie ihr Name, der in keinem Wörterbuch der Welt zu finden ist. Folk trifft auf Balkan, Nordafrika auf Mittelaltermarkt – und kein Musiker bleibt länger als zwei Songs am selben Instrument. **19.4.**



Heinz Strunk

Studio Braun-Ikone Heinz Strunk ist wie sein Mitstreiter Rocko Schamoni mittlerweile voll im deutschen Feuilleton angekommen. In seinem Debutroman "Fleisch ist mein Gemüse" hat er direkt einen Abgesang auf sich selbst veranstaltet, mit "Der Goldene Handschuh" im Anschluss True Crime nach Deutschland gebracht und gleich mal perfektioniert. Mit "Es ist immer so schön mit dir" ist ihm jetzt ein einfühlsamer Roman über Liebe und Beziehungen gelungen – und auf der Lesung im zakk spielt er dazu sogar die erste (Quer-)Flöte. **20.4.**



LGoony

„Make Hip Hop Great Again – einfach nur peinlich“, twitterte Cloudrap-Superstar LGoony Ende letzten Jahres gegen die reaktionären Anwandlungen von Deutschraper MC Bogy aus Berlin. Unter dem Hashtag #deutschrappmetoo ging es damals um sexuelle Gewalt und Antifeminismus in der Szene, die sich für LGoony auch nicht durch die Selbst-zuschreibung als bedrohte Jugendkultur rausreden kann. Der Kölner, der zuletzt durch seine Collabs mit OK Kids und Felix Kummer von sich reden lassen hat, ist ein Hoffnungsschimmer im Mief deutschen Machoraps. **4.5. verschoben auf den 19.8.22**



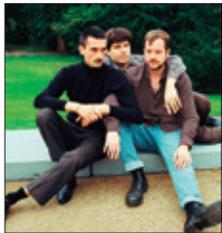
Male

Die Eminenz des deutschen Punk endlich zurück im zakk: 1976 in Düsseldorf gegründet, gelten Male heute als erste deutschsprachige Punkband und als Vordenker der Neuen Deutschen Welle. Nicht nur ihr Ruf, sondern auch ihre Konzerte, im Ratinger Hof oder als Vorband von The Clash bei deren Deutschlandtour 1980, sind legendär. Nicht zu vergessen: ihre grandiose Show beim Lieblingsplatte-Festival 2018, mit Campino, Ingo Donut und Vom Richie. Uns Klingeln immer noch die Ohren immer noch!. **5.5. verschoben auf den 25.4.23**



Science Slam

Hört endlich auf die Wissenschaft! Das ist nicht nur bei Fridays for Future und in der Pandemie die Devise, sondern auch beim Science Slam. Und nirgendwo sollte das so einfach fallen wie hier: egal ob mit PowerPoint, Live-Experimenten oder spontanen TED-Talks, den Nachwuchswissenschaftler:innen ist jedes Mittel recht, um ihr Publikum nicht nur schlauer zu machen, sondern auch gehörig zu unterhalten. **8.5.**



International Music

Wie toppt man ein Debüt, das vom Musikexpress als Album des Jahres bezeichnet wird, der Band den popNRW-Preis und den Deutschen Musikautorenpreis als besten Newcomer einbringt – und dann auch noch „Die besten Jahre“ heißt? Ganz einfach: man veröffentlicht einfach die nächste Knaller-Platte, nennt sie „Ententraum“, und jagt die Zuhörer:innen auf über 60 Minuten Spielzeit durch einen Mix aus New Wave, Garage Punk und Kraut. **11.5.**



WDR 5 Satireshow Spezial

Nach der Wahl ist vor der Wahl. Wenige Tage nach

der Landtagswahl in NRW treffen sich der satirische Politiker Steinbrück und der politische Satiriker Florian Schroeder wieder im zakk zur großen Wahl-Nachlese: Wer mit wem? Schwarz-gelb oder rot-grün? Oder doch ganz anders? **18.5.**



Lisa Feller

Mit dem sich-selbst-Einladen ist es ja immer so eine Sache: Aber wenn man Lisa Feller heißt, die deutsche Comedy-Landschaft im Sturm erobert hat – zuletzt vor allem bei der Ladies-night des WDR – und trotzdem so grundsympathisch und selbstironisch bleibt wie sie, kann man das ruhig mal sagen: „Ich komm jetzt öfter!“ Im gleichnamigen Programm geht es um den Alltag als alleinerziehende „Supermom“, wo zwischen Kindererziehung und Einkaufsgängen nur wenig Zeit für Erotik bleibt. Da kann schon der Kugelschreiber-tausch mit einem Single-Vater beim Elternabend zu einem bedeutenden Ereignis werden ... **19.5.**



Zugezogen Maskulin

„10 Jahre Abfuck“ ist eins dieser Alben, die man endlich auch mal live hören will: Darauf resümieren Zugezogen Maskulin ihre bisherige Laufbahn als eine der erfolgreichsten Rap-Combos Deutschlands, die es nicht nur zu Ikonen des linken Raps, sondern auch auf die großen Festivals geschafft hat. Ein Leben zwischen Politik und Kommerz also, das die beiden unter der Produktion von AHZUMJOT in einen hypermodernen Sound verpacken. **29.5.**



DGS Poetry Slam

Erzähle Deine Geschichte in Deutscher Gebärdensprache (DGS)! Unter diesem Motto lädt der DGS - Treff der Graf Recke Stiftung zum Slam ins zakk ein. Für jeweils fünf Minuten gehört ab 16 Uhr die Bühne jungen Menschen, die in der visuellen Sprache in den Wettstreit gehen. Professionelle Gebärdensprachdolmetscher:innen übersetzen die Texte simultan in die Lautsprache. So kann das Publikum, ob hörend oder gehörlos, gemeinsam abstimmen. **12.6.**



Martin Sonneborn

Deutschlands bekanntester EU-Parlamentarier macht mit seiner neuen Show ‚Krawall und Satire‘ einen Abstecher ins zakk. Wie in seinen millionenfach aufgerufenen YouTube-Videos

öffnet er auch hier einmal den Vorhang und lässt uns hinter die Kulissen der EU, in einem Spektakel der besonderen, nicht ganz korrekten Art schauen. **26.6.**



Wladimir Kaminer

Autor und DJ Wladimir Kaminer präsentiert neue und alte Texte und wirft darin wie immer einen liebevoll-ironischen Blick auf seine deutsche Wahlheimat. Als in Russland geborener Wahl-Berliner wird Kaminer aber mit Sicherheit auch das ein oder andere zur aktuellen Lage in der Ukraine sagen. Seine Haltung ist eindeutig, schon seit langem kämpft er gegen Putins Politik. Nach der Lesung lädt Kaminer wie jedes Jahr zur Russendisko. Und ist sie nicht wichtiger denn je, wo es aktuell zu Diffamierungen von russischen Menschen kommt? „Ich will ein Zeichen setzen, dass Russen keine Kannibalen sind“, so Kaminer und will - wie schon seit den Anfängen 1999- in der Russendisko auch ukrainische Musik auflegen. (siehe auch S.2. und S.3 zum Thema Ukraine) **13.8.**



Lucy Fricke, 12.6.

Düsseldorfer Literaturtage

Sich vorlesen lassen. Nicht von einem Hörbuch-Sprecher, sondern von einer Literatin aus Fleisch und Blut! Zusammen mit anderen zuhören. Vielleicht sogar im Biergarten. Endlich!

Das ist das zakk Programm zu den Literaturtagen:

Ben Redelings liest „Fußball. Die Liebe meines Lebens“

Er kommt aus dem Ruhrpott - vielleicht schlägt sein Herz deshalb für die echten „Typen:in“ beliebtesten Sport der Republik. **1.6.**

Dörthe Eickelberg liest „Die nächste Welle ist für dich“

Wie Frauen überall in der Welt im Surfen Freiheit finden- davon erzählt dieses starke Buch einer starken Frau. **2.6.**

Wolf Haas liest „Müll“

Der neue „Brenner“ Krimi wühlt dort, wo andere nicht hingehen. Auf den so genannten Wiener Mistplätzen. **8.6.**

Lucy Fricke (Foto) liest „Die Diplomatin“

Was passiert hinter den Kulissen der exklusiven Gesellschaft der Diplomatie? Genug, um einen fesselnden Roman daraus zu machen. **12.6.**





Träumen erwünscht

Einmal sich ausmalen, wie Düsseldorf im Jahr 2060 aussieht: Fahrradwege statt Straßen, Gemeinschaftsgärten statt Bürogebäuden oder ein Skatepark direkt am Rheinufer? Träumen ist erwünscht in dem neuen Projekt für Jugendliche und junge Erwachsene.

Unter dem Titel „Reset the Dorf: Gamifiziere deine Stadt“ können sie in mehreren Workshops mithilfe von digitalen Tools ihre Utopie einer perfekten Stadt entwickeln und verwirk-

lichen wenn auch zunächst nur virtuell. Gemeinsam mit Künstler*innen lassen die Teilnehmenden in der Game-Engine „Unreal Engine“ und dem Spiel „Minecraft“ ihrer

Fantasie freien Lauf und entwickeln eine neue Architektonik für Düsseldorf. Professionelle Techniker*innen unterstützen sie dabei, mit Sound und Video zu experimentieren und Methoden zu entwickeln, anderen ihre Vision einer Stadt der Zukunft auf spielerische Weise näher zu bringen. Zum Beispiel in Form einer Sounddusche oder eines interaktiven Hörspiels, das im Anschluss unter professioneller Begleitung in einem Tonstudio produziert wird. Informatikstudent Thede Valentin beschreibt „Unreal Engine“ als eine Möglichkeit, die Grenzen zwischen Realität und Fiktion, zwischen analog und digital zu durchbrechen. Auch in der Filmbranche wird „Unreal Engine“ eingesetzt, um Realverfilmung so mit virtuellen Kulissen zu kombinieren, dass diese sich mittlerweile kaum bis gar nicht mehr von echten Settings unterscheiden lassen. Ein verlockender Gedanke, so die eigenen Vorstellungen zumindest virtuell Realität werden zu lassen. Den Anfang macht eine Intensivwoche unter dem Hashtag #Willkommen2060. Dort geht es zunächst ums Kennenlernen der Künstler:innen und darum, einen ersten Einblick in die Möglichkeiten der virtuellen Welt zu bekommen.

Intensivwoche: 18.-22.4.

Teilnahme kostenlos. Anmeldung unter: marco_cie@web.de

In Kooperation mit: Akki und OT Ritterstraßemit freundlicher Unterstützung des Bundesverbands Soziokultur e.V



„Ich freue mich auf...“

...die Schamlos, Deine Mama ist auch Techno und 50+ Partys, weil die Leute endlich wieder tanzen können. Ich stehe auf die ausgelassene Stimmung, die guten Vibes und im Moment sein zu können.

Darja, 36
(Gastro)

zakk...

Raus aus der Blase, rein in den Diskurs

Alles begann mit dem Bundesfreiwilligendienst in 2017. Doch schnell eroberte Caro Baum sich Freiräume im zakk und begann, ihr Aufgabengebiet zu erweitern. Heute ist sie neben ihrem Studium Mitarbeiterin im Bereich Wort & Bühne und erarbeitet unterschiedliche Programmformate.

„Workshops und Projekte sind mir wahnsinnig wichtig, unter soziokulturellen Aspekten: Ich kann sie niedrigschwellig anlegen und Menschen ganz anderen Zugang zu verschiedenen, vor allem politischen Themen ermöglichen. Oft fehlt es ihnen an Raum und Wissen, wie sie aktiv werden können. Diesen Rahmen für Dis-

kurs und Aktivität können wir bieten,“ beschreibt Caro ihren Ansatz

Viele ihrer Projekte finden im Rahmen der Reihe „femmes & Schwestern“ statt, die 2018 startete. Das kann eine Fotowerkstatt sein, in dem feministische Sichtweisen Ausdruck finden und anschließend

ausgestellt werden. Oder ein Workshop in der Männerdomäne Streetart, ironisch übertitelt mit „Ach wie süß, ein Mädchen mit Dose!“ Natürlich unter Leitung einer Frau. Besonderen Zulauf fand und findet die femmes & Schwestern Open Air Kinoreihe, in der Aspekte wie Frauenrechte, Queer Feminismus und Sexismus aufgegriffen und diskutiert werden. „Wir wollen diese Themen nicht nur in unserer queer-feministischen Bubble diskutieren, wir wollen sie auch raustragen. Das funktioniert gerade beim Kino besonders gut. Jeder ist willkommen, dabei zu sein.“

Wie auch beim „Poetry Fem“, einem Ableger der erfolgreichen Poesieschlacht. Häufig ist Poetry Slam noch sehr männlich dominiert, unser Slam ist intersektional angelegt. Bei uns stehen ausschließlich FINTA auf der Bühne“, erzählt Caro und fügt gleich die Erklärung des Begriffs hinzu: „FINTA steht für Frauen/ Inter/ Non-binär/ Trans/ A-Gender.“ Was aber letztlich für das Publikum keine Rolle spielt, denn am Ende geht es um die Texte und die darin geschilderten Lebenswelten und Erfahrungen. Das Menschsein – unabhängig vom Geschlecht – steht im Vordergrund. (hbp)

zakk goes Erasmus+

Ein Forschungsprojekt zu kultureller Bildung und Digitalität

In der Pandemie ging es gar nicht anders. Gestreamte Veranstaltungen, unzählige zoom-Konferenzen, digitale Tools, neue Software und Accounts für künstlerische Projekte und die Bildungsarbeit, daran führte kein Weg vorbei. Doch auch vor der Pandemie war Digitalität für zakk ein Thema, ob bei Datenschutzfragen und dem Erlernen von Selbstschutzmaßnahmen in unseren Crypto-Parties, in der Öffentlichkeitsarbeit über Social Media oder in Bildungsprojekten etwa bei Fragen der Auseinandersetzung mit Identität und Selbstdarstellung im Netz.

Die Digitalisierung ist das bestimmende Thema unserer Zeit. Seit mehreren Jahrzehnten nun verändert sie die Gesellschaft und auch uns selbst. Dabei sind es vor allem Wirtschaftsunternehmen, welche die Entwicklung neuer digitaler Technologien vorantreiben, nicht immer zum Wohle der Menschen und des Zusammenhalts in der Gesellschaft. Zudem sind sich die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften einig: es handelt sich bei der Digitalisierung nicht nur um eine rein technologische Entwicklung, sondern um einen Wandel unserer gesamten Lebensweise. Wir leben längst in einer „Kultur der Digitalität“ (Felix Stalder).

Höchste Zeit also, dass sich auch die Träger:innen kultureller Bildung wie zakk mit der Thematik auseinandersetzen und dazu beitragen, Anwendungen und Formate zu entwickeln, in denen sich die Teilnehmenden inhaltlich kritisch und künstlerisch aktiv mit den Auswirkungen der Digitalisierung auseinandersetzen. Aufgabe ist es, digitale Erfahrungsräume zu ermöglichen, in denen miteinander persönliche Erfahrungen und gesellschaftliche Entwicklungen reflektiert werden können. Teilnehmende und Zuschauer:innen, junge wie ältere, entwickeln so ein Bewusstsein und versetzen sich in die Lage, öffentlich Position zu den Themen der digita-

len Gesellschaft zu beziehen. Kulturelle Bildung kann so die Entwicklung der Gesellschaft aktiv mitgestalten und tiefer blicken als es die technischen Disziplinen je könnten.

Aus diesem Grund beteiligt sich zakk seit Februar 2022 (bis 2024) an einem entsprechenden länderübergreifenden Forschungsprojekt gemeinsam mit drei Kultureinrichtungen aus Frankreich, Deutschland und Griechenland sowie der Polytechnic Universität von Athen. Ziel des Projektes ist es, tanzpädagogische, technologiegestützte Methoden für die außerschulische kulturelle Bildung zu entwickeln und diese (Kultur-)Pädagog:innen und Tanzcoaches zu vermitteln.

Konkret entwickeln (Kultur-)Pädagog:innen und Performer:innen im Laufe des Projektes zunächst Bewegungen, Choreographien und methodische Ansätze, die sich thematisch mit Inklusion, Gleichberechtigung, Anti-Diskriminierung und gegenseitiger Verständigung über sprachliche Grenzen hinweg auseinandersetzen. Im zweiten Schritt werden die erarbeiteten Bewegungsabläufe mithilfe der Motion Capture Technologie von Doktoranden der Polytechnic digitalisiert. Durch die so gewonnenen 3D-Daten können Bewegungen anschließend beispielsweise in vir-

tuellen Räumen dargestellt werden und dienen so als Grundlage für tanzpädagogisch nützliche Software-Anwendungen.

Das Forschungsprojekt liefert in diesem Prozess nicht nur wichtige Erkenntnisse darüber, wie digitale Technologien generell in kulturellen Bildungsformaten genutzt werden können und sollten, sondern trägt auch ganz konkret zur Entwicklung von Möglichkeiten der Nutzung von VR-Technologie in der Tanzpädagogik bei. Darüber hinaus wird gezeigt, dass Tanz in der kulturellen Bildung ein überaus wirksames Mittel in der Auseinandersetzung mit Themen wie Anti-Rassismus sein kann. Nicht zuletzt werden im Projektzeitraum (Kultur-)Pädagog:innen und Performer:innen über verschiedene Trainings darin geschult, die entwickelten inhaltlichen und digitalen Methoden in konkreten Projekten anwenden zu können. Hiervon werden nicht nur Folgeprojekte von zakk, sondern aller Träger kultureller Bildung profitieren können.

Veröffentlichungen und Veranstaltungstermine des Projektes werden über www.zakk.de sowie die Webseiten der Projektpartner:innen bekannt gemacht.

zakk Projektverantwortlicher: Ben Lowinski
ben.lowinski@zakk.de

Die Projektpartner:innen
Bridgeworks e.V.
www.thebridgeworks.org (Germany)
– Internationale Kunst- und Kulturprojekte

National Technical University of Athens
NTUA www.ntua.gr (Greece)
– Expert:innen in der Entwicklung digitaler Technologien

Echodrama Cultural Group
www.echodrama.gr (Greece)
– Produktion von Tanz-Performances und Organisation Europäischer Austauschprojekte

Association Act'DEM (France)
– Anbieterin tanzpädagogischer Bildungsformate für Jugendliche und junge Erwachsene

und zakk.

Wer sich tiefergehend mit dem Thema Digitaler Wandel und Bildung beschäftigen möchte, dem empfehlen wir die Denkschrift „Alles Immer Smart“ vom „Rat für Kulturelle Bildung“.



„Ich freue mich auf...“

*... während meiner Arbeit den ersten Klängen der Soundchecks zu lauschen. Auf schallendes Gelächter, nachdenkliches Schweigen, hitzige Debatten und Partys, auf denen bis zum Morgengrauen gefeiert wird. Auf Autor*innen, Künstler*innen und Musiker*innen, die ich vielleicht nie entdeckt hätte. Und darauf, nach Feierabend die letzten Sonnenstrahlen des Tages mit einem kühlen Getränk im Biergarten zu genießen.*

Sophia, 30
(Buchhaltung)

zakk...

zakk-Kneipe

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Samstag von
16 bis 23 Uhr

Sonntags Frühstück von
9 bis 15 Uhr

Montag bis Dienstag
nur zu Veranstaltungen
(Änderungen vorbehalten)



„Ich freue mich auf...“

...lauschige Sommerabende, ob spanische oder heimische, mit netten Menschen, leckerem Essen und gekühlten Getränken in unserem schönen zakk-Biergarten. Ein weiteres Highlight wird für mich das Konzert mit Bukahara sein, weil sie einfach pure Lebensfreude und Sommerfeeling vermitteln.

Susanne, 60
(Verwaltung)

zakk...



zakk macht wach!

Seit März entwickelt sich die zakk Kneipe zu einem gemütlichen Frühstücksort, wo alle nach Gusto in den Sonntag starten können. Kleiner oder großer Hunger, zu zweit, mit der Familie oder auch allein. Hier fühlen sich alle wohl.

Knusprige Brötchen von der Bäckerei Bulle in Flingern, selbst gebackenes Brot aus dem zakk Backofen, hausgemachte vegane und vegetarische Aufstriche, Müsli mit Hafermilch, frischer Obstsalat und viele Köstlichkeiten mehr stehen zur Wahl. Einfach auf der Frühstückskarte ankreuzen, dann wird das Frühstück individuell zubereitet. Das schmeckt nicht nur, sondern ist nachhaltig und reduziert Verpackungsmüll. Dazu duftenden Kaffee aus der kleinen Privatrösterei Schwarz beim zakk um die Ecke, dann ist der Sonntag perfekt. Auch unter der Woche ist die Kneipe ab Mittwoch geöffnet. Dann warten zum Beispiel eine hausgemachte Zitronen-Frischkäse-Tarte nach Ottolenghi oder frische Waffeln auf die Leckermäuler. Nach der Arbeit schmeckt die Pizza, auf Stein gebacken nach altem Rezept, natürlich auch in vegetarischen und veganen Varianten. Oder der knackige Wildkräutersalat.



Erst grillen, dann wählen.

Im Mai 2022 wird ein neuer Landtag gewählt. Damit jugendrelevante Themen im Wahlkampf eine Rolle spielen und junge Menschen zur Stimmabgabe motiviert werden, begleitet der Jugendring Düsseldorf die Landtagswahl mit der Kampagne „gewählen-düsseldorf“.

In Kooperation mit zakk haben sich die Initiatoren:innen ein besonderes Format ausgedacht: Bei einem „Wahl-BBQ“ im zakk Biergarten können junge Menschen zwanglos mit den Düsseldorfer Direkt-Kandidat*innen ins Gespräch kommen. Es ist schließlich gar nicht so einfach zu entscheiden, wo das Wahl-Kreuzchen gesetzt werden soll, denn die Parteiprogramme sind nicht unbedingt lesefreundlich geschrieben, erst recht nicht mit Blick auf jugendliche Themen. Nach einem kurzen, informativen Bühnenprogramm geht es deshalb in den Biergarten. Bei leckerem Grillgut und kühlen Getränken können die jungen Gäste mit den Politiker:innen auf Augenhöhe ins Gespräch kommen und Themen ansprechen, die ihnen am Herzen liegen. Die Veranstaltung richtet sich insbesondere an Ehrenamtliche aus den Düsseldorfer Jugendverbänden sowie alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an Politik interessiert sind. Der Eintritt ist selbstverständlich frei. **28.4., 18 Uhr (Einlass 17 Uhr)** Anmeldung bitte unter www.eveeno.com/ltw-bbq.

Eine Veranstaltung des Jugendrings Düsseldorf in Kooperation mit zakk, ev. jugend düsseldorf, BDkJ Düsseldorf und die Falken

IMPRESSUM

Herausgeber: zakk gGmbH
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf
www.zakk.de

Redaktion: Heike Billhardt-Precht
V.i.S.d.P.: Heike Billhardt-Precht •
Auflage: 30.000 Exemplare als Beilage in der fiftyfifty / Ausgabe April